Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 6 (1906)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Katholische Frauenzeitung.

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung
zur Förderung christlichen Frauenlebens in Familie und Gesellschaft
zugleich
Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.

(Ein Teil des Reinertrages entfällt zu Gunsten des schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

Verantwortliche Redaktion: Frau Anna Winiſtörfer, Sarmenstorf (Kt. Aargau, Schweiz.)

Abonnementspreis: Jährlich . . . . Fr. 5.— = Mk. 4.—
Halbjährlich . . . Fr. 2.50 = Mk. 2.—

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert.

Alle **Einsendungen für Text und Illustration** sind nur an die obige Redaktion und nicht an den Verlag zu richten.

Verlag: Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Köln a/Rh. — Einsiedeln — Waldshut.

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-Zeile (36 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellengesuche; bei Wiederholungen und größern Aufträgen Rabatt.

Inserat-Aufträge nimmt der Verlag, sowie auch die Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler A. G., Luzern entgegen. — **Literarische Anzeigen.** Vereinsanzeigen des Frauenbundes. Stellenangebote und Stellengesuche sind nur an die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzusenden.

№ 23. Einsiedeln, 9. Juni 1906. 6. Jahrgang.

Telephon 1593 Die Firma **Ludwig & Gaffner, Bern** Gegr. 1884
mit Filiale in **Spiez** am Thunersee
ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in *jeder Saison* vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen
Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.
sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungs- und Genussmitteln.
Elektr. Kaffeerösterei, Senffabrikation und Gewürzmühle i. K. b/B.
Grosser Import von feinstem **Riviera-Tafel-Olivenöl** sowie von **echt Neap. Maccaroni** zu sehr günstigen Bedingungen.
Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres regen Umsatzes in der angenehmen Lage **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können.
Reellste Bedienung, prompter Versand nach Auswärts.
Man verlange gefl. die Generalpreisliste.

Privat-Pension Meyer
in **Ober-Aegeri, Kt. Zug, 800 Meter ü. M.**
Ruhiges Familienleben, gute, bürgerliche Küche, schöne, hohe Zimmer, einfach freundliche Bedienung. Pensionspreis für 4 Mahlzeiten und Zimmer Fr. 3 — 3.50 pro Tag. Um nähere Auskunft und Prospekt wende man sich an die sich höflichst empfehlenden Eigentümer. (75) **Meyer & Cie.**

Herren und Knaben
Garderobe nach Mass
in feiner Ausführung — engl. Stoffe.
Civile Preise.
J. Rammer, Zürich Bahnhofstr. 16.

Schwarzenberg *bekannter Luftkurort*
(840 m ü. M.) 1½ St. v. Luzern.
Schöne, ruhige alpine Lage in großartiger Berglandschaft, mit reizenden **Wiesen- und Waldspaziergängen.** Angenehmster Landaufenthalt. (81)
Hotel u. Pension „Matt" gänzlich renoviert, freistehend und geschützt. **Eines der schönsten Landkurhäuser.** Aussichtsreiche, gedeckte und offene **Balkons.** Hübscher Garten. **Ruhe- u. Erholungsbedürftigen besonders empfohlen.** Pensionspreise mit Zimmer von Fr. 4½ — 6.—
Ausführl. Prospekte durch (H 2633/4 Lz) **A. Käslin-Kottmann.**

Kurhaus in Sörenberg
Marienthal 1165 m ü. M. Station Schüpfheim, Kt. Luzern. Luftkurort I. Ranges. Stärkende Alpenluft. Florareiche Gegend. Für Schulen u. Vereine bestens empfohlen. Schattige Spaziergänge in Tannenwald. Lohnende gefahrlose Bergtouren. Billige Pensionspr. Gedeckte Halle. Kegelbahn. Telephon. Prospekte durch **Schwestern Vogel,** propr.
(H 2395 Lz) (78)

Kaffee geröstet
ausgesuchte Qualität
à Fr. 1.—, 1.20 per ½ Kilo
Kaffeehaus Mönchenstein
(H 6905 Q) (36)

Magerkeit
Schöne, volle Körperformen durch **Hanatolin-Kraftpulver.** Preisgekrönt mit gold. Med. Paris und London 1904. Schnelle Appetit-Zunahme. Rasche Hebung der körperlichen Kräfte. Stärkung des Gesamt-Nervensystems in 6—9 Wochen bis 20 Pfund Zunahme. Garantiert unschädlich. Streng reell. Viele Dankschreiben. Karton mit Gebrauchsanweisung Fr. **2.50** exkl. Porto.
Kosmet. Institut von Dienemann, Basel 6.

Sommersprossen
verschwinden **sofort** durch *Crême Liska,* **patentamtl. gesch.** Garant. **unschädl.** Hilft noch, wo viele andere Mittel versagen. **Glänz. Dankschreiben. Goldene Medaille Paris.** Preis 2 *M.* Bei 2 Dosen Franko-Zus. *Crême Comedol* gegen **Mitesser.** 1 *M.* **Apotheke zum Oberthor 91, Mülhausen i. Elsass.**

Echte Berner Leinwand.
Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc.
Reiche Auswahl. — Billigste Preise.
Braut-Aussteuern.
Jede Meterzahl direkt ab unseren mechan. und Handwebstühlen. (H 3002 Y) (73)
Müller & Co., Leinenweberei **Langenthal** (Bern)

Wie erwirbt man wahre Schönheit?

Sämtliche Mittel meiner naturgemässen Schönheitspflege werden verkauft mit **Garantie** für **absolute Unschädlichkeit** u. für **vollkommenen Erfolg** - auch in den hartnäckigsten Fällen!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist **keines,** das auch nur **vorübergehend** die Erfolge **vortäuschen** kann, wie sie meine Mittel tatsächlich **dauernd herbeiführen.**

Schönheit des Gesichts. In 10—14 Tagen einen blendend reinen jugendfrischen Teint!
Bei Anwendung dieses Mittels tritt **sofort,** schon nach dem 1. Tage, eine auffallende Teintverschönerung ein! Die Haut wird samtweich und elastisch, die Gesichtszüge edler, der Teint klar und jugendfrisch! Durch unmerkliche, aber stete Erneuerung und Verjüngung der Oberhaut werden **alle** in derselben befindlichen Unreinheiten und Unebenheiten, wie **Sommersprossen, Mitesser und grossporige Haut, Säuren und Pusteln, Falten und Runzeln, Haut- und Nasenröte, Pockennarben, graue, blasse Farbe, trockene, rauhe, spröde, selbst rissige Haut, fettige, glänzende Haut, gelbe Flecken, rote Flecken, Hautgries** gründlich und für immer beseitigt, auch in den hartnäckigsten Fällen. Jeder Sendung liegt meine Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege" gratis bei. (83) Preis Fr. **4.75**

Gesichtswarzen behaart oder unbehaart, **Warzen** an den Händen etc. **Linsenmäler** (Leberflecken) **Muttermale** und alle übrigen erhöht auf der Haut liegenden Fehler werden mit meinem Mittel **„Ingold"** in **3—5 Tagen ohne Aetzen und Schneiden** und **ohne Narben** zu hinterlassen, **dauernd** beseitigt. Preis Fr. **5.—**

Schönheit der Büste, **prächtige Körperformen, runder Hals, volle, weisse Arme** werden mit meinem Mittel: **„Juno"** erzielt. Jedes Mädchen mit schwacher Büste, jede Frau mit unentwickelter oder ganz oder teilweise verschwundener Brust erhält bei Anwendung dieses naturgemässen Mittels eine Büste von normaler graziöser Fülle wieder. Aeusserliche Anwendung. — Erfolg in 6—8 Wochen. Preis Fr. **6.—**

Mein **Enthaarungs**mittel entfernt alle unliebsamen Gesichts- und Körperhaare bei einmaliger Anwendung sofort schmerzlos **gänzlich mit der Wurzel.** Preis Fr. **2.20**

Keine Berufsstörung! Diskreter Versand (versiegelt, **ohne Angabe** der Firma) gegen Nachnahme oder Einsendung in Briefmarken.

Prämiirt: Paris 1902 **Goldene Medaille.** London 1902 **Goldene Medaille.**

Sprechstunden: Werktags von 9—5, Sonntags von 9—12 Uhr.

Institut für Schönheitspflege Frau H. D. SCHENKE, Zürich, Bahnhofstr. 16

Kurhaus & Pension Reinhard, Melchsee-Frutt
(Obwalden) 1894 m ü. M. Route: Brünigbahn, Melchtal—**Frutt**—Jochpaß—Engelberg.
Genußreicher stärkender Kuraufenthalt in einem der großartigsten, florareichsten Hochtäler der Schweiz. Ruhige, ausgedehnte, ebene Spaziergänge. Prachtvolles Hochgebirgspanorama. Reine, ozonreiche Gebirgsluft. Bevorzugtes, bestempfohlenes Haus mit elektr. Licht, Telephon und Post. Pensionspreis von Fr. 5.50 an. **Vor- und Nachsaison bedeutenden Rabatt, ebenso für Schulen und Vereine.** Illustr. Prospekte franko. (H 2280 Lz) (80)
Bestens empfiehlt sich **Alb. Reinhard-Bucher,** Eigent.

Praktisches fürs Haus.

Patent-Bügeleisen „Einfach". Das Bügeln ist für so manche Hausfrau eine Arbeit, an die sie meistens nur mit Kummer denkt. Und dieses ist auch begreiflich, denn bei den bis jetzt im Gebrauch befindlichen Bügeleisen, denen der Kohlendunst fortwährend entströmte und die auf diese Weise mancherlei Kopfbeschwerden verursachten, war das Bügeln auch wirklich keine Freude. Da hat nun das Patent-Bügeleisen „Einfach" eine wirksame Abhülfe geschaffen. Bei großer Eleganz in der Form vereinigt es eine Reihe Vorzüge, die wir hier unsern Leserinnen zu Nutz und Frommen mitteilen wollen. Das Bügeleisen „Einfach" hat dochtlosen Vergaser, es brennt ohne jede Belästigung durch Rauch oder Geruch. Es ist äußerst sparsam, weil die Gase vor ihrer Verbrennung stark erhitzt und mit Luft vermischt werden; es gibt keinen Staub, keine Asche, keinen Ruß mehr und verursacht kein Kopfweh. Das Bügeleisen kann mit einer Regulierungsvorrichtung versehen werden. In wenigen Minuten ist es fertig zum Bügeln und ist sehr reinlich und einfach in der Handhabung Großartig ist seine Leistungsfähigkeit und Brauchbarkeit, es ist vollständig gefahrlos, überhaupt das beste und vollkommenste Bügeleisen der Gegenwart; der Spiritus-Verbrauch stellt sich pro Stunde auf etwa 4 Cts.

Flanelle und weißwollene Gegenstände zu waschen löst man einige Löffel Weizenmehl in lauwarmem Wasser auf, wäscht die Flanelle damit, spült sie in kaltem Wasser und wiederholt das Verfahren, bis eine rein weiße Farbe erzielt ist. Oder man macht aus Wasser und Kreidemehl einen ziemlich dicken Brei. Mit diesen werden die Flanell- oder Wollsachen wie mit Seife und warmem Wasser ausgewaschen; nachher bleiben sie eine Zeitlang im Wasser liegen durch fleißiges Ausspülen wird sämtliche Kreide aus dem Stoff entfernt. Die Kreide saugt Schmutz und Fett auf und verleiht gelb gewordenen Wollsachen wieder die ursprüngliche weiße Farbe.

Stockflecken aus der Wäsche zu entfernen. Man vermischt einen Eßlöffel zerstoßenes Kochsalz mit einen Teelöffel gepulvertem Salmiak und löst die Mischung mit Wasser auf, die Flecken werden damit bestrichen, einige Stunden der Luft ausgesetzt und dann ausgewaschen. Bei diesem Verfahren werden die Stoffasern geschont.

Um **wollene Kleidungsstücke vor Motten zu bewahren,** legt man in Terpentinöl getauchte Stückchen Papier oder Kampferstückchen zwischen dieselben. Stark riechendes Kienholz, Juchtenleder, Bisam oder Moschus tun dieselben Dienste, ebenso das Aufstellen von Benzin in den Schränken, in denen man wollene Kleidungsstücke oder Pelzwerk aufbewahrt. S. K.

Büchertisch.

Zur Empfehlung des Kochbüchleins von B. Beyli (6. nicht 4. Auflage, Nr. 20 der Frauenzeitung) ist noch nachzuholen, daß dasselbe bei der Verfasserin in Muri, Aargau, zu Fr. 1.60 erhältlich ist.

Oeffentlicher Sprechsaal.

Frage.

Zur **Frage 23.** Mit Freuden teilen wir mit, daß sich bereits eine edle Wohltäterin, die zwar durch ihren Beruf sehr in Anspruch genommen ist, gefunden hat, die eines der Kinder aufnehmen würde, sobald dasselbe laufen kann. Würde eine andere verehrte Abonnentin die Pflege des Knäbleins bis zu diesem Zeitpunkte übernehmen? — oder wollten sich mehrere Hand bieten, daß das Kind inzwischen in einer Kinderbewahranstalt untergebracht werden könnte?

Garten.

Salat. Im Sommer und Herbst, bei der großen Hitze ist es kaum möglich, einen Salat zu ziehen, der der warmen Temperatur widersteht und nicht in Samen schießt. Gerade in dieser Jahreszeit ist der Kopfsalat sehr gesucht nicht nur für die eigene Küche, sondern auch für den Markt. Von den 12 Salatsorten, die ich erprobt, habe ich den „Cazard" als den besten gefunden. Cazard ist eine inländische Züchtung. Er stammt von einem Dörfchen nahe bei Lausanne, das Cazard heißt; dort hat ihn anfänglich etwa vor drei oder vier Jahren, nur ein Gärtner gezogen. Der Same war rasch verkauft zu hohen Preisen. Diese Salatsorte trägt fast alle guten Eigenschaften eines Sommersalates. Er ist schön gelb, daher zart und mild, schießt nicht in Samen und ist widerstandsfähig auch gegen Regen. Die Köpfe werden groß, aber nicht so fest wie bei Stein- oder Dickkopf, das ist der einzige Fehler, den er an sich trägt. Eine zweite Sorte, mit dem ich auch gute Erfahrungen gemacht habe, ist Weelers Thom Thumb. Diese Art schießt auch nicht so schnell in Samen, die Köpfe sind fest und zart, dafür aber klein. Weelers Thom Thumb möchte ich solchen empfehlen, die über wenig Raum zu verfügen haben; denn hat man die größern Köpfe abgeerntet, so entwickeln sich die kleinen Pflanzen sehr rasch. Beide Sorten, Cazard wie Weelers Thom Thumb eignen sich sehr als Sommersalate. S. S.-O.

Die vorsichtige Mutter!

1. Und einen guten Rat will ich Dir noch geben, sagte die Mutter zur heiratenden Tochter: Verwende immer die Goldseife und Schuler's Waschpulver, dann hast Du leichte Arbeit und Deine Freundinnen werden Dich ob Deiner blendend weißen Wäsche stets beneiden. Schuler's Goldseife und Waschpulver wurden erst auf der Internationalen Kunst- und Gewerbe-Ausstellung in Brüssel mit der goldenen Medaille bedacht.

Unsere Bilder.

Abschied vom Mutterherzen. „Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe, — er stürmt ins Leben wild hinaus." Nicht so, wenn er den letzten Gruß, den Reisesegen zu empfangen noch einmal vor der Mutter steht. Da hält es ihn fest mit hundert Banden, da wird der Jüngling wieder Kind — und die Segel, die kühn geschwellten, sie senken sich. Und das Mutterherz! wie oft ist ihm ein Schmerz beschieden, darob es zu brechen wähnt; doch stärker als der Schmerz ist das Mutterherz. Und zöge das Kind tausend Meilen weit, es bleibt dennoch geborgen unter dem Mutterherzen.

Daß das Mutterwort etwas Unverwischbares in des Kindes Seele gelegt, — die Bürgschaft, daß der Sohn zurückkehren werde gut und brav, wie er heute hinauszieht, — das möchten forschend die Mutteraugen aus denen des Kindes lesen.

Ja, Mutteraugen sind wie helle Sterne hinein in des Kindes erstes Traumleben; Sterne, wie sie schützend über seinen Lebensmorgen wachen. Und so, wie er sie heute geschaut, tränend, bittend, so kann der Scheidende die Mutteraugen nimmer vergessen. Will es dunkel werden auf der Lebensbahn, will der Sinn sich ihm verwirren, dann leuchten wieder diese Sterne, führend, tröstend und den Pfad ihm weisend.

Auf das Fest des hl. Aloysius empfehlen wir:

Bilder des hl. Aloysius z. Einrahmen
in Chromolithographie

No. 13044	F. 130×100 mm	5 Cts.	=	4 Pfg.
„ 13318	„ 180×140	„ 10	„ =	8 „
„ 14123	„ 560×410	„ 50	„ =	40 „
„ 14155	„ 560×410	„ 50	„ =	40 „

No. 14155.

Wir halten auch gut-assortiertes Lager in Rahmen und besorgen auch das Verrahmen der Bilder bei mässiger Berechnung.

Statuen des hl. Aloysius
in Hartgussmasse, bemalt. Feine künstlerische Ausführung.

Grösse	Preis in Fr.	Mk.
21 cm	10.— =	8.—
30 „	15.— =	12.—
35 „	18.75 =	15.—
40 „	25.60 =	20.50
45 „	27.— =	21.60
60 „	30.— =	24.—

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
in **Einsiedeln, Waldshut** und **Köln a/Rh.**

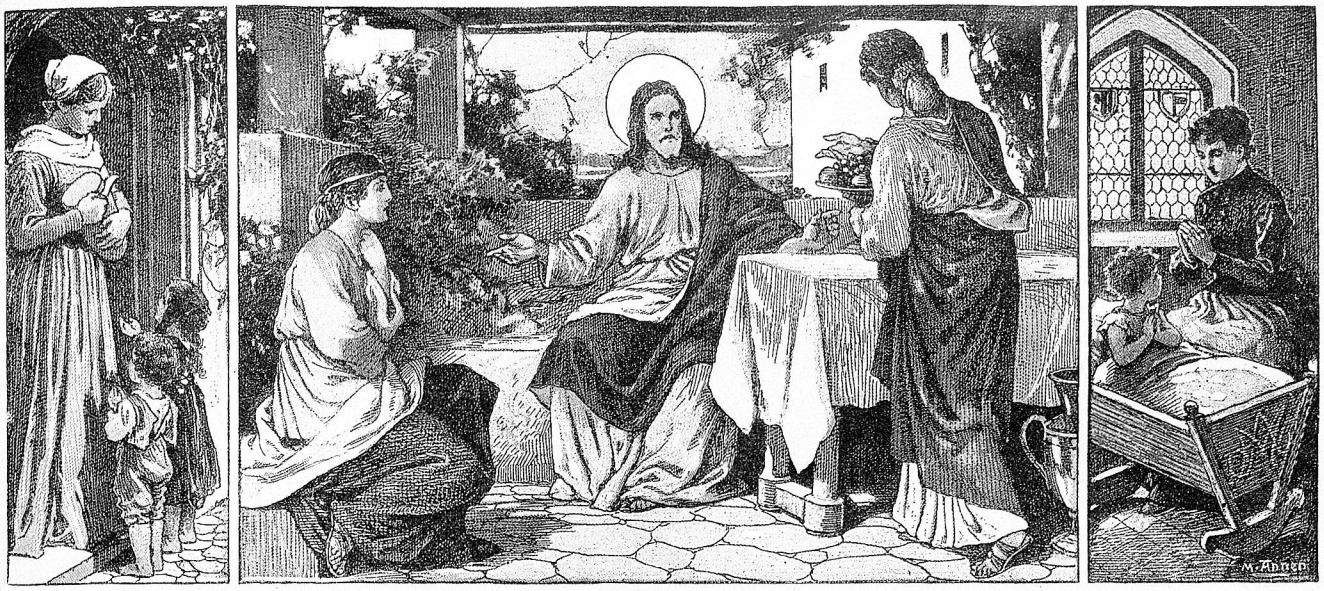
Foulard - Bast - Chiné - Schotten - **SEIDE** in allen Preislagen u. frank ins Haus. Muster umgehend.

Seidenfabrikant **Henneberg** in **Zürich.**

STELLEN GESUCHE

Der **Kathol. Verein zum Schutze junger Mädchen** (Komitee von Solothurn) sucht für eine Tochter mittleren Alters, die die Hausgeschäfte versteht, sehr gut nähen, flicken und bügeln kann, **leichte** Stelle in eine Familie ohne Kinder oder zu einer einzelnen Person, wenn möglich aufs Land. Die Tochter leidet an nervösen Anfällen, sieht nur auf gute Behandlung und würde sich mit einer kleinen Entschädigung begnügen. Gute Zeugnisse und Empfehlungen können vorgewiesen werden.

Wer eine Stelle sucht oder eine solche zu vergeben hat, inseriert mit Erfolg in der **Kathol. Frauenzeitung.** Zeilenpreis f. Stellen-Anzeigen nur 20 Cts. = 16 Pfg.



Katholische Frauenzeitung

№ 23. Einsiedeln, 9. Juni 1906. 6. Jahrgang.

Dreifaltigkeit.

„Zähle die Sterne des Himmels . . ."

An der Meeresküste stand der hl. Augustinus. Es hielt die scheidende Sonne die letzte Zwiesprache mit dem Meere. Sie nähert sich der zitternden Wasserlinie des Horizontes und küßt die azurne Stirn des Meeres und in diesem Augenblicke verwandeln sich die Wasserwogen zu Feuerflammen. Ist es das hehre Schauspiel der Natur, das des großen Augustinus traumverlorener Blick auffängt oder schaut er jenes Meer der Ewigkeit in seiner ganzen Unermeßlichkeit?

Auch er stand dereinstens in den brausenden Wassern, in der brandenden Flut, und die Wellen drohten, ihr Opfer zu verschlingen. . . . „Doch," sagt der Heilige in seinen Bekenntnissen, „Du hast mich bewahrt von den Wassern des Meeres bis zu den Wassern deiner Gnade . . ." Lauter als das Tosen der Wogen war der Mutter Gebet, — und stärker als die wilde Flut ihr felsenfestes Vertrauen. Die Gnadensonne küßte auch diese wogenden Wasser und sie wurden licht und stille. — Augustinus, das Kind der Tränen, war gerettet!

Doch, noch soll er sich bewähren — noch tritt der Versucher an ihn heran. Das wunderbare Geheimnis der Dreieinigkeit Gottes ist's, das heute, da er am Meeresstrande wandert, seinen Geist beschäftigt; es kann dieser es nicht fassen — darum auch nicht glauben. Und abermals wogen die Wellen auf in seiner Seele. Doch wiederum betet in der Ferne eine Mutter um das Seelenheil ihres Sohnes und Gott kann ihr seine Hilfe nicht versagen. Wie Augustinus grübelt, der bangen Zweifel Lösung zu finden, bemerkt er dicht an Ufers Rand einen holden Knaben, emsig bemüht, mit kleiner Schale aus dem Meer Wasser zu schöpfen in ein von ihm gegrabenes kleines Grübchen.

„Was willst du beginnen?" redet Augustinus den Knaben an. „Das Meer will ich schöpfen in dieses Grübchen," erwidert der Kleine. „Törichtes Kind," gibt Augustinus zurück, „nimmer wird es dir gelingen, das weite Meer zu fassen in die kleine Grube." Drauft blickt das Kind auf zum großen Manne und ernster denn zuvor hebt er an: „Du glaubst, das kann ich nicht; eher werd' ich's vermögen, als daß der Menschengeist das große Geheimnis der Dreifaltigkeit Gottes erfassen kann." Sprachs — und verschwand. —

Der Heilige verstand das Himmelsgesicht — er zweifelte fortan nicht mehr und sein Riesengeist beugte sich im Glauben.

Heute noch sagt dir die hohe Glaubenslehre mit einfachem Laut ein Kind, wenn es das heilige Kreuzzeichen macht auf Stirne Mund und Brust mit den Worten: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes." Die fromme Mutter, des Kindes erster Religionslehrer, hat diesem den Unterricht erteilt, als sie das Händchen ihm führte und die Worte ihm vorgesprochen. Aus ihrem Auge geht die Macht des Glaubens über in des Kindes Seele und legt ein sicheres Fundament für das ganze hohe Gebäude der Glaubenswahrheiten.

Sonst beginnt der Unterricht mit dem Leichten und schreitet stufenweise fort zum Schweren. Nicht so hier; das größte, das unfaßbarste Geheimnis wird dem Kinde zuerst geboten.

Doch hätten wir auch den Verstand der Weisesten, zählten wir hundert Jahre, wir blieben immer Kinder noch der unergründlichen Lehre der Dreifaltigkeit gegenüber. Und hat der Prediger die tiefste Weisheit und feurigste Beredsamkeit, es gilt von ihm das Wort, „daß er stammelt bloß", wenn er herantritt an dieses Geheimnis.

Wer vermöchte die Sterne des Himmels zu zählen, wer ergründet das Wesen der Blume, die er zerpflückt? Noch weniger kann der Sterbliche den Unsterblichen, der Endliche den Unendlichen erfassen.

Das Dreifaltigkeitsgeheimnis ist gleich der Taborverklärung, die wir im Staube anbeten, aber vor der wir armselige Menschen geblendet das Auge senken.

Glauben heißt nach der einfachen Katechismuslehre: für wahr halten nicht bloß das, was wir mit unserem kleinen Menschengeist erfassen und begreifen können, sondern alles, was Gott geoffenbaret hat. —

Geoffenbaret hat sich aber die heilige Dreifaltigkeit in ihrem Wirken. Wiederum sagt dir's das Kind mit der Bestimmtheit und Sicherheit des Glaubens: „Gott der Vater hat mich erschaffen, Gott der Sohn hat mich erlöst und Gott der heilige Geist hat mich geheiliget."

Geoffenbaret hat es des Heilandes Wort. — Nachdem er den geschaffenen, von seiner Bestimmung abgeirrten Menschen erlöst; nachdem er dem Erlösten die Heiligung des Geistes verheißen, verlieh er den Aposteln die Sendung zur Grün-

dung des Gottesreiches: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker, taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes."

Heute will der Mensch sich nicht mehr im Glauben beugen; in stolzem Wissen will er den Turm von Babel erbauen, einen Turm bis zu den Wolken ragend, von dessen Zinnen er aus eigener Kraft hineinzuschauen vermöchte in den Himmel. Aber die Turmbauer, die den obersten Baumeister und den einen weisen Plan nicht mehr anerkennen wollen, sie werden unter sich selber uneins, weil jeder seine eigene Sprache spricht und den andern nicht verstehen kann.

O daß wir wieder wie Kinder herantreten würden an die unerforschlichen Gottesgeheimnisse und sie durch die Macht des Glaubens in uns aufzunehmen vermöchten, damit einst sich unser Glaube in Schauen verkläre.

O daß auch jedes Haus sich aufbauen möchte auf diesem Felsengrund; daß jede Familie ein Abbild sein möchte der göttlichen Wesenseinheit, wo jedes Glied, Vater, Mutter und Kinder vollbringen, was ihnen beschieden, aber doch alle wieder in Einigkeit zusammenwirken zu des Hauses Heil und Friede.

O daß auch alle, die am Werke der christlichen Liebe arbeiten, das Merkmal der ersten Christen, von denen die Heiden sagten: „seht wie sie einander lieben," an sich trügen, ferne von kleinlicher Selbstsucht, ein Herz und eine Seele, nur dem einen großen Gedanken lebend und in ihm aufgehend: eine Gottesfamilie auf Erden zu sein. —.

Samenkörner.

Das Reich Gottes ist Friede und Freude im heiligen Geist und wird den Gottlosen nicht gegeben.

Wer die Dinge erkennt, wie sie sind, nicht wie sie genannt oder geschätzt werden, der ist wahrhaft weise und mehr von Gott als von Menschen gelehrt.

Dem Demütigen offenbart Gott seine Geheimnisse und locket und ziehet ihn freundlich zu sich.

Nur ein schwaches Licht ist in uns, und das verlieren wir schnell durch Nachlässigkeit.

Selige Stunde, wenn Jesus von den Tränen zur Freude des Geistes ruft.

Sei fromm und stille, und Jesus wird bei dir bleiben.

Th. v. Kempis.

Die wahre Frömmigkeit macht nicht traurig, sondern freudig; sie unterdrückt die Leidenschaften, diese Quellen von Trübsinn, verleiht die Freude eines guten Gewissens, erwirbt uns die Tröstungen Gottes.

Möchten alle Eltern ihre Kinder nach Kräften belehren, zum Lernen anhalten, Seelsorger und Lehrer in ihrem Amte unterstützen!

Mutterliebe.

O Mutterlieb', du heilig Amt,
Vom Herrn der Ewigkeit verliehen,
Die Seele, die vom Himmel stammt,
Dem Himmel wieder zu erziehen!

O Mutterlieb', du strenge Pflicht,
Der Ewigkeit gehört dein Walten,
Die Rechenschaft, vergiß sie nicht,
Laß deinen Eifer nicht erkalten!

Oskar v. Redwitz.

Trotzig, wie eine alte Eiche, schaut das stattliche Bauernhaus zum Tal hernieder. Draußen und drinnen entfaltet sich dem stillen Beobachter ein Bild reichsten Segens. Wohlbestellt sind Wies' und Feld, hoffnungsschwer und wohlbeladen Baum und Strauch.

Drinnen aber waltet und schafft die tüchtige Hausfrau, Mutter einer frohen Kinderschar; pausbäckig sind sie alle und gesund. Einzig glückliche Mutter, wie muß dir oft das Herz vor Freude lachen! Keine Not pochte noch an deine Tür, mit einem treuen Ehegatten geht dein Sinnen Hand in Hand, reicher Kindersegen vollendet euer Glück! — Doch welch seltsam Glück! — Glück ohne Kreuz? — Nein! — Der Schatten des gnadenbringenden Kreuzes umzittert auch dieses Haus; „muß sich doch zu allem Holden stets das Kreuz gesellen!" — Und was für ein Kreuz? — Krankheit eigner Natur: ein Mädchen taubstumm, blödsinnig, schwächlich, hat die weise Vorsehung der Mutter gegeben.

Welche Last für den ohnehin so sehr beschäftigten Mutterarm! — Wie ist da Ruhe möglich nach des Tages strenger Arbeit? — Und dieser Aufwand an Zeit und Mühe — Endlich noch die Kosten für vielversprechende, aber nutzlose Medikamente; ist das nicht peinlichster Geldverlust! —

Doch nein, so rechnet diese Mutter nicht; sie hat nicht ein unnatürlich hartes Herz! —

Keine Mühe, — keine Kosten erschüttern ihren Heldenmut. Wo Liebe nottut, wo Liebe doppelt und dreifach nottut, ist sie auf der Stelle; denn helfen ist das Atemholen ihrer großen starken Seele!

In der Tat, das sonnige Stübchen des gebrechlichen Kindes ist der Mutter liebster Ort. Da vergißt sie ihre Müdigkeit; sie scheint es kaum zu bemerken, daß nach Jahren die Verpflegung ihres Schützlings bedeutend schwieriger geworden. Wohl hat der Körper sich entfaltet, ist größer geworden; aber blöde bleibt der Sinn.

„Warum", sagte eines Tages die Nachbarin zur Mutter, „bringen Sie dieses arme einfältige Ding nicht in eine Anstalt? Es gibt deren ja so viele. Sie hätten es viel leichter und wären einer großen Last enthoben." „Gute Frau Nachbarin", erwiderte die Mutter, „andere mögen Ihrem Rate folgen, ich zweifle nicht an der guten Verpflegung; doch mir hat der liebe Gott ein Herz gegeben, das die Kinder alle mit Liebe umfängt; aber am meisten Liebe fühle ich in mir zu dem hilflosesten, liebebedürftigsten meiner Kinder, und das ist mein Röschen. An meiner Seite soll es bleiben, bis der Tod gewaltsam Trennung schafft."

Das Kind, so wenig liebenswürdig, schmiegt sich oft wie dankend an der Mutter Brust, kennt ja auch das Tierchen instinktmäßig seinen Gönner.

Drückt ein Kreuz schon viele Jahre, wird es durch die Länge schwer! —

Unsere Mutter bleibt stark in ihrer Pflicht. — Doch eines, eines droht mit Gewalt ihr Herz zu brechen. Sie lauschte schon so oft, ob nicht ein einzig, einzig Mal das süße Wort „Mutter" von ihres Kindes Lippen komme. Ueberglücklich wäre sie gewesen, reichbelohnt für alle Müh'! Doch dieser Trost, — sie wird ihn nie verkosten; versagt bleibt er ihr — für immer! —

Dreizehn Jahre schon trägt die Mutter mit Heldenmut ihr Kreuz. Die junge Menschenblüte fängt zu welken an, mit jedem Tage wird sie welker, bis der Todesengel sie erlösend bricht, um sie zu versetzen auf himmlische Auen. Das arme Kind ist nicht mehr arm. Das Band der Zunge ist gelöst, auf daß diese einstimme in den Sang der unschuldsvollen, unentweihten Seelen.

Die Mutter weint still. — Nach Jahren erscheint auch für sie das große Erntefest. — Zuversichtlich naht sie dem göttlichen Richter. Ihr wird der Preis treuer, opferfreudiger Pflichterfüllung zuteil.

Und indem der Schleier der Ewigkeit sich lüftet, eilt ihr das geliebte Kind entgegen und „Mutter, Mutter!" jauchzt es durch die Himmelsräume und in tausendstimmigen Akkorden tönt es wieder:

„Ueber alles Schwere triumphieret wahre Mutterliebe."

L.

Ein rätselhaftes Wesen.

Das letzte Glied im Kettenring
Der Schöpfung ist ein seltsam Ding.

Geformt aus Stoff und Geist zugleich,
Ist auch an Widersprüchen reich.

Ein Wesen, das nach Licht sich sehnt,
Doch wohlig sich im Schatten dehnt.

Ein Wesen, das sich gern erhebt
Und doch am Kot der Erde klebt.

Ein Wesen, das sich weise nennt
Und doch sich selber nicht erkennt.

Ein Wesen, das nach Freiheit ringt
Und selten doch sich selbst bezwingt.

Ein Wesen, das die Tugend ehrt
Und sich mit Sünden doch beschwert.

Ein Wesen, das von Liebe singt
Und doch dem Hasse Opfer bringt.

Ein Wesen, das den Frieden liebt
Und doch dem Kriege Nahrung gibt.

Ein Wesen, das den Engeln gleicht
Und doch die Hand der Hölle reicht.

Ein Wesen, das ein Rätsel bleibt,
So lang ein Mensch noch lebt und leibt.

(W. Edelmann, aus „Gott in der Höhe sei Ehre".)

Der Mal-Alois.

Von Hans Eschelbach.

(Fortsetzung.)

Wäre der Trunkenbold nüchtern gewesen, so würde es ihm an dem nötigen Mute gefehlt haben, die Bestellung des Steffen an den rechten Mann zu bringen — denn der möchte ihm schlimmes Botenbrot gegeben haben; so aber fühlte er sich als Held, fuchtelte mit den Armen in der Luft und rief: „Brückenmüller! Verkauft die Mühle ... hahaha: Die Mühle ohne Wasser: Der Steffen läßt Euch sagen, mit Euerer Herrlichkeit sei's alle!"

„Mensch, was willst Du?"

„Droben war so was wie 'n Wolkenbruch, grausig viel Wasser, und da ist der Schmalberg gerutscht, der ganze Schmalberg, und hat Euch das Wasser abgedämmt. Das ganze Nest steht unter Wasser. Sie leitens jetzt zum Steffen seinem Bach."

„Waas?"

„Der Bürgermeister selbst hat's befohlen. Und der Steffen läßt Euch Glück wünschen zur trockenen Brückenmühle, hat er gesagt; Ihr sollt sie auf den Schmalweg fahren, hat er gesagt, und eine Windmühle daraus machen, hat er gesagt ... Schaut, das ist Weggeld!" schrie er und hielt die Schnapsflasche hoch.

„Mensch, ist das wahr, oder plagt Dich der Satan?"

„Es ist so. Sorgt nur, daß er Euch nicht mehr plagt, wie mich, wenn Euch die Frösche verdursten. Haha, Trockenmüller! Hahahaha, Trockenmüller!"

Und dann trat er taumelnd den Rückweg an und brüllte heiser ein altes Soldatenlied:

Soldatenleben und das heißt lustig sein!
Wenn andere Leute schlafen,
Dann muß ich wachen,
Muß Schildwach' steh'n,
Patrouillen geh'n.

Dann blieb er noch einmal stehen, schwenkte die Schnapsflasche in der Luft und rief höhnend: „Trockenmüller! Mal-Alois!"

Der Müller, der bis dahin wie gelähmt dagestanden, kannte sich nicht mehr vor Wut. Wäre der Bach hier nicht so breit, so verschlammt und tief gewesen, er wäre hinübergesprungen, um den Frechen zu züchtigen. Er suchte nach einem Steine, um ihn nach dem Spötter zu schleudern; aber überall war nur Rasenerde.

„Auf Dich hetz' ich die Hunde!" schrie er. „Wart' nur, Schnapsmichel!"

Und er rannte dem Gehöfte zu. Aber seine Frau, die ihm gefolgt war und den letzten Teil der Schmähreden gehört hatte, hielt ihn zurück.

Er versuchte, sich loszuzerren.

„Laß mich! Weg, Anna! ... Laß mich!"

„Joseph, was willst Du?"

„Ueber die Brücke ... die Hunde, ... Alois, mach' die Hunde los! Den Schädel schlag' ich ihm ein, dem Hallunken!"

„Vater!" schrie Alois geängstigt. „Vater!"

Wieder strebte der Müller der Brücke zu, aber seine Frau hielt ihn umklammert und ließ ihn nicht frei.

„Joseph, denk, was Du tust! An dem Schnapsmichel willst Du Dich vergreifen, an so einem Menschen? Er ist ja betrunken."

„Laß los ... laß los! Das laß ich mir nicht sagen!"

„Vater, denk an die Kinder! Was kann so ein hergelaufener Strolch Dich kränken, dem der Schnaps das Gehirn verbrannt hat! ... Alois, lauf voran!" befahl sie dem Sohne, indes sie immer noch den widerstrebenden Mann am Arme hielt; denn sie wollte nicht, daß das Kind Zeuge eines so heftigen Auftrittes sei.

„Komm, Joseph, sei verständig," sagte sie dann begütigend, als der Knabe fort war. „Was soll Alois denken? Du mußt Dich ja schämen vor ihm."

„Aber die Wut und die Schmach!"

„Wer wird sich denn gleich so vom Zorne hinreißen lassen! Komm nur herein und laß den Kerl laufen, der rennt doch noch früh genug in sein Unglück, für den bist Du doch zu gut."

„Aber hinauf will ich und sehen, ob's wahr ist, was der Lump da gesagt hat. Wenn's wahr wäre! ... Gott noch, wenn's wahr wäre!"

„Dann gehst Du zu Gericht mit dem Steffen wie damals; Recht wird schon Recht bleiben. Komm nur und trink erst Kaffee, es sind ja doch drei Stunden bis zum Schmalberg. Der Junge geht mit Dir. Komm, Joseph, sei verständig, denk an die Kinder!"

Der Kopf des Müllers sank langsam auf die Brust; sein Zorn verrauchte bei den milden Worten seiner Frau. Aechzend stand er am Wehr.

„Komm, sei ein Mann. Es wird schon noch gut werden!" sprach die Frau auf ihn ein. „Komm, der Kaffee ist fertig, dann könnt ihr ja gehen."

Der Müller sagte nichts mehr. In seinem Gesichte arbeitete es heftig; aber er biß die Zähne zusammen und folgte schweigend der geängstigten Frau ins Haus.

Bald darauf war er mit seinem Sohne zum Aufbruch gerüstet.

„Du mahlst nicht eher, bis der Weiher voll ist," befahl er im Weggehen dem Knechte.

Dieser grinste vergnügt und steckte sich eine Pfeife an; bis der Weiher voll war, konnte er noch mehr als eine rauchen.

„Laß Dich nicht vom Zorne hinreißen, Joseph," sagte die Frau, als ihr der Mann beim Abschiede schweigend die Hand gab. Sie ging mit bis vor die Mühle und raunte dem Knaben vor der Brücke zu: „Halt Dich dicht beim Vater, Alois, besonders da oben am Schmalberg. Gieb ihm die Hand. Hörst Du?"

Lange blickte sie von der Brücke aus besorgt den rüstig Ausschreitenden nach, dann pflückte sie einige Wiesenblumen, legte sie am Bildstocke nieder und ging seufzend zurück in das Haus.

Drittes Kapitel.

Wortlos gingen Vater und Sohn lange neben einander her, dann sagte der Vater plötzlich: „Hast Du's gehört, wie er Dich Mal-Alois schimpfte!"

„Wer?"

„Der Lump, der Schnapsmichel."

„Der war betrunken, Vater."

„Aber er weiß, was er sagt. Ein ehrliches Gewerbe gönnt er Dir nicht . . . aber Maler!" Er lachte grimmig. „Maler."

„Ist das denn schlimm?" fragte der Knabe schüchtern.

„Müller wirst Du wie ich und damit basta! . . . Maler! So ein hergelaufenes Volk, solche Tagediebe und Hungerleider! Das wär' mir ein Schimpf und ein Nagel auf meinem Sarge."

„Aber Maler verdienen viel Geld . . ."

„Unsinn! Im Sommer malen sie Schilder und riechen schon von weitem nach Farbe. Im Winter haben sie nichts zu beißen und sind froh, wenn sie Scheiben einsetzen können."

„Maler setzen doch keine Scheiben ein."

„Das muß ich besser wissen, und liederlich sind sie fast alle."

„Aber manche machen große Bilder und sind berühmt . . . weißt Du, Bilder, wie sie in den Zeitschriften stehen, die mir Lehrers Franz geliehen."

„Ach was, die werden ja alle gedruckt!"

„Aber die Maler haben sie doch zuerst gemalt."

„Man macht jetzt die bunten Bilder mit der Maschine; die kann man schon für fünfzig Pfennig kaufen. Und da soll ein Maler noch was verdienen?"

„Aber die Maler . . ."

„Schweig!" donnerte der Vater. „Junge" — und er blieb stehen und rüttelte ihn unwirsch an der Schulter — „Junge, ehe Du so ein Pinsel würdest, so ein Mal-Alois, wie die Leute Dich nennen, so ein Windbeutel . . . eher schlüg ich Dir alle Knochen im Leibe zusammen!"

Dann schwieg er plötzlich und ging weiter. Er dachte an die bittenden sanften Augen seiner stillen Frau und fühlte, daß er in seinem Aerger zu weit gegangen.

Alois schluckte ein paar mal, blieb stehen, pflückte eine Blume, die am Wege stand und zerdrückte hinter dem Rücken des Vaters die Träne, die ihm so heiß in die Augen schoß.

Maler! Das war ja das Wort, das ihm wie Musik in der Seele klang, und Maler: der Inbegriff alles Schönen und Guten! Maler wollte er werden um jeden Preis. Es war doch selbstverständlich, daß der Mal-Alois Maler würde; daß er etwas anderes werden könne, daran hatte er bis jetzt noch gar nicht gedacht. Er hatte es zwar noch keinem gesagt, daß er Maler werden wolle; denn er schämte sich und glaubte, die Leute würden über ihn lachen; sie lachten ja immer über das, was sie nicht verstanden. Aber die Mutter mußte es doch von selbst wissen; die sah ihm ja mitten ins Herz hinein und brauchte keine langen Worte.

Alles, was er sah, sah er nur wie ein Gemälde: die Berge in Schnee gehüllt oder den Bildstock an der Brücke. Dort hatte einst das kleine Schwesterchen, das er so liebte, im Grase gesessen und mit den kleinen Patschhändchen einen krausen Kranz von Kornblumen und Mohn gewunden, und die Mutter hatte ihn lächelnd an den Bildstock gehängt. Die Abendsonne hatte die Gruppe verklärt, und der Knabe hatte bewundernd hingesehen und gerufen: „Mutter, so sind die Bilder! Ihr seht aus wie ein Bild!" Damals hatte die Mutter gerührt seinen Scheitel gestreichelt und gesagt: „Du kleiner, lieber Mal-Alois!" Das klang gar nicht wie ein Schimpf, und es war seither zwischen ihnen gewesen wie ein unausgesprochenes Bündnis. Ja, wenn er erst richtiger Maler wäre, dann wollte er die Mutter malen, wie sie gestanden im Abendrot, lächelnd, ein Heiligenbild!

Und nun? Nun sollte er gar nicht — es drückte ihm das kleine Herz fast ab — nun sollte er gar nicht Maler werden!

Und wieder schluckte er an den Tränen; aber der Vater sah es nicht, der sah nur immer in den Bach, an dem sie vorbeigingen und der so spärlich floß. Jetzt kamen sie an die Stelle, wo der kleine Strudelbach, von links kommend, sein Wasser in den Brückenbach schickte. Es war zwar nur wenig, aber es hatte genügt, den Brückenbach bis zur Mühle hin spärlich am Rinnen zu erhalten. Der kleine Strudelbach kam aus einer ganz anderen Richtung, als der Brückenbach, konnte also durch den Bergrutsch auch nicht gelitten haben. Weiter hinauf aber war der Brückenbach ganz trocken, keine Spur von rinnendem Wasser, nur hin und wieder ein Tümpel, über den die Wasserspinnen glitten.

Der Brückenmüller blieb stehen, wischte sich den Schweiß von der Stirn und biß die Zähne zusammen. Der Unglücksbote hatte also wahr gesprochen!

Weiter nach rechts, hinter jenem Hügel, lag die Mühle des Steffen. Der Brückenmüller sah den Rauch des Schornsteins aufsteigen, wandte sich ab und ging hastig und schwer atmend dem jetzt völlig ausgetrockneten Bette seines Baches entlang.

Plötzlich blieb er stehen. Im Grase am Bachufer lag der Schnapsmichel und schlief. Er schien in der Trunkenheit über eine Baumwurzel gestolpert und mit dem Kopfe auf den Weidenstrunk gefallen zu sein; denn seine Stirne zeigte eine blutige Schramme. Schaudernd sah Alois, neben seinem Vater stehend, auf den elenden, verkommenen Strolch.

„So geht es den Säufern," sagte der Vater verächtlich; „sie enden im Spital oder im Zuchthaus. Komm!"

„Vater, was war der Schnapsmichel früher?"

„Maler und Anstreicher."

Der Vater sagte es mit Nachdruck, und der Sohn fuhr erschrocken zusammen. Schweigend gingen sie weiter. Die Grillen sangen im Korn, und in der Luft jubilierte es von lauter Lerchen. Aber der Lerchengesang hob den Blick und das Herz der Wanderer nicht in die Höhe; düster sah der Müller in das leere Bachbett, und der Sohn ging schweren Herzens hinter ihm drein; er durfte nicht Maler werden.

Der Knabe wurde müde; aber der Vater schien ihn vergessen zu haben. Mit zusammengebissenen Zähnen schritt er rastlos weiter. Nach zweieinhalbstündiger Wanderung kamen sie in die Gegend, wo man die ersten Spuren eines mächtigen, orkanbegleiteten Wolkenbruches sah; abgerissene Baumzweige, niedergepeitschtes, an der Erde liegendes Getreide, verwaschenes Ackerland, das mit seinem schweren Lehmboden an den tiefer gelegenen Stellen noch große Wasserlachen beherbergte.

Weitergehend wurden sie bald von einem Flurhüter angewiesen, im großen Bogen nach rechts abzubiegen und den morastigen Boden zu meiden: der Berg sei gerutscht.

Das Bachbett war hier verschüttet; der Berg hatte sich weit hinüber geschoben und das schmale Tal, das der Bach an dieser Stelle durchziehen mußte, gänzlich ausgefüllt. Der Müller war sprachlos; so schlimm hatte er sich die Sache nicht gedacht. Wo früher das kleine Tal lag, war jetzt eine von Geröll überdeckte Ebene, die weiter hinauf zu einem förmlichen Geröll- und Steinhügel anstieg. Die Bäume waren entwurzelt und niedergedrückt, und nur noch die Gipfel einiger Pappeln ragten mannshoch aus dem Wirrsal hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Wie sie sich kennen lernten.

Es ist ein Spätherbsttag. Ueber die nackten Obstbäume im Garten huscht die Sonne. Hinterm Buchsbaum versteckt blühen Veilchen — 's Schwarzwaldlüftchen verrät sie.

„Großvater," sagt die Großmutter und hebt das feine Näschen, „ich mein, es schmeckt nach Veilchen."

„Abah — Lisett, 's is doch nit Frühling."

Die sitzen zusammen im Obstgarten, den sie vor vierzig Jahren angelegt auf einem der vielen Bänkchen, die der Großvater gezimmert. Die Sonne liegt warm darüber und wie wieder ein Schwarzwaldlüftchen kommt, nimmt der Großvater sein Käppchen ab — „ah — 's Heimatlüftle tut gut."

Der Großmutter fliegt grad ein Herrgottskäferchen auf die Hand. „'s is als ob der Frühling heimlich noch mal gekomme wär," sagt sie und daran anknüpfend erzählt der Alte seine Lieblingserinnerungen, von denen er in guten Stunden gerne spricht.

„So war's ein Tag, — da bin ich als junger Bursch zum erstenmal auf die Walz — früh morgens den Bergen zu. So war's, wie ich zum erstenmal auf dem Markt stand. Die Taube floge zum Brunne Rand, sonst war alles still im Städtle — so war's ein Tag." Er sieht auf das Sonnenlicht, das über dem lohbestreuten Weg liegt — „ich hab's doch mein ganz Lebe lang gern mit der Sonn zu tun gehabt. Heut Mittag geh ich bisle spaziere, — auf den Kinzigdamm oder nach Zell — ich weiß noch nit recht." Er seufzt ein bischen — Gott sei Dank, daß das draus ist — so nett harmlos, daß die Lisett' nichts merkt. Des wär, wenn sie das wüßt, was er heut nachmittag vor hat! —

Die Lisett' merkt nichts, sie hat ihre eigenen Pläne mit diesem sonnigen Nachmittag, Pläne, bei denen sie den „Großvater" nicht brauchen kann. Wenn der das wüßt' — nein beileibe nicht, darf er was merken. So seufzt sie auch erleichtert auf und sagt freundlich: „'s is recht, Babbe, geh du nur — wann kommst denn wieder?"

„O, so lang die Sonn' draus is, bleib ich auch draus. Du weißt doch, ich hab's immer mit der Sonn' g'halten," meint er entschuldigend. Er ahnt nicht, wie recht es der Lisett ist, wenn er lang bleibt.

Um zwölf haben sie zu Mittag gegessen. Marie hat alles recht gemacht. „Gebackene Kalbsfüß ist einmal ein gutes Essen." Nun nickt der Großvater über seiner Zeitung ein bischen ein. Die Großmutter sitzt im Sessel am Fenster, strickt für die Enkel und denkt bei jeder Masche — „ob er noch nit bald geht?" Endlich wacht er mit einem besonders lauten Schnarcher auf. — „Ja so, ich will ja bisle spaziere gehn."

„Ja, du Sonnefreund, ich glaub gar, du verschlafst sie." Er holt Hut und Stock — „also adieu." Vor der Tür greift er in die Tasche nach seinem Portemonnaie, macht die Tür noch mal auf — „also adieu — jetz geh ich."

Wenn die Großmutter nicht so ganz bei ihrem Plan für heute mittag gewesen, hätt' sie wohl gedacht „was hat der Mann nur, ich mein immer, er muß kein gutes Gewisse habe."

Der Alte schreitet mit seinem Stock munter zu. Man sieht ihm nichts von bösem Gewissen an. Er nimmt große Schritte und schaut unternehmend aus. Wirklich geht er nach Zell den Bergen zu, an den Andreas-Reben vorbei. „Brav, brav habt ihr dies Jahr getragen," sind seine Gedanken. „Jawohl, war ein gutes Jahr, drum sollt mer auch für Arme was übrig habe. Das G'schichtle hab ich nie möge, wo die Ameis dem Bienle nichts von dem Ihren gibt. Der Armut gar nichts gebe — is nit recht. Des kränkt mich so an ihr. Einzig das geht ihr ab, und je älter ich werd', je mehr kränk ich mich drum." — Er geht den Weg durchs schmale, sonnige Obstbaumtälchen am Bächlein entlang, das so lieb schwätzt. Das mahnt ihn ans Enkelkind. — „Schwätzt, schwätzt g'rad wie 's kleine Lisettle," sagt er für sich hin.

Die alte Lisett' hat erst noch ein bischen gewartet, ob „der Babbe" nicht noch mal zurück kommt. „Mer kann ihm nit recht traun, er ist oft so fahrig mit de Gedanke." Bald vergißt er's Taschentuch, bald die Schnupftabaksdos. Sie wartet noch ein Weilchen, bis sie ganz sicher ist, dann nimmt sie die Capott aus dem Schrank — „ich mein, die Mantille tut's, 's is warm draus" spricht sie zu sich. Im unteren Stock klopft sie bei der Frau Doktor an und läßt sich ein Papierchen in Gold wechseln. Fünf Minuten später geht auch die „Mamme e bisle spaziere."

Das göttliche Herz Jesu.

„Die sind auf ihre alte Tag uneins g'worde", sagt eine Nachbarin zur andern, „geht jed's seiner Wege."

Der Großvater freut sich, wie er um die Ecke ein Bänkchen am Weg findet. „Des kommt mir jetz grad zu paß." Es steht in der Mittagssonne, dem „Babbe" wird wohl und warm darin. „Des tut dene alte Knoche gut". Er versucht in die Sonne zu blinzeln und lacht in sich hinein. „En Sonnefreund, jawohl, des paßt, des bin ich — en Sonnefreund!" —

„Und wenn jetzt ein Bänkle käm, wär mir's recht", denkt die Lisett auf ihrem Spaziergang. „Das is wie Frühlingswetter — macht müd." Und als sie um die Ecke biegt, steht gerade wie für sie hingezaubert „ein Bänkle" — aber — da sitzt der „Babbe" — auch wie hingezaubert. Sie sind keine guten Komödianten. Dem Alten geht auch seine Heimlichkeit schon lang wider den Strich und wär's nicht um des lieben Friedens willen gewesen — „In Gott's Namen, Alte, setz dich, wird dir nit passe, was ich jetz sag." — Die Alte setzt sich, verwundert, daß er gar nicht fragt, was sie vorhat. „Bist auch an unsre Rebberg vorbeigange?" fragt er. „So, denn laß dir sage, alles für sich behalte, wie der Geizhalz im Bilderbuch vom kleine Lisettle, das is nit recht. Darum hab ich für den arme Rebbauer Sylvester Scheich von Zell, der heut abend vergantet werde soll, zehn Mark eing'steckt. Jawohl — zehn Mark — 's is wenig genug. Ob dir's jetz recht is oder nit, bekomme tut er sie!"

Der Alte hat ohne Unterbrechung geredet, um die Lisett ja zu keiner Widerrede kommen zu lassen, fast geschrien, um alle Einwände zu übertönen. Ganz einerlei war ihm dabei nicht zumute. Den großen Stein im Bach hat er angeguckt und nicht die Lisett. Wie alles still bleibt, schaut er verwundert auf. Die Alte lacht grad vor sich hin, als wüßte sie etwas ganz besonders Schönes — und das weiß sie auch.

„Hast ganz recht, Alter," sagt sie ruhig, und der wundert sich so, daß er nicht weiß, was er sagen soll.

Die Sonne blickt noch immer warm und 's Bächle schwätzt wie's kleine Lisettle. Da wird dem Sonnenfreund und Großvater wieder wohl und behaglich. — „Gutes Wetter," sagt er nach einer Weile, in dem Wunsche, auch bei der Lisett wieder gutes Wetter zu machen. „So war's, ein Tag, da bin ich als junger Bursch zum erstemal auf die Walz — früh morgens den Bergen zu. So war's, wie ich zum erstemal auf dem Markt stand. Zum Brunnerand floge die Taube, — sonst war alles still im Städtle — so war's ein Tag."

„Und so war's ein Tag," erzählt die Alte im selben Ton weiter, „wie mir zwei uns kenne lernte — grad hab' ich dran gedacht. — Alter, hast mich ja noch gar nit g'fragt wie jetzt — ich — daher komm'. Gell, bist halt wieder fahrig in deine Gedanke. Schau, ich hab mich schon oft drum kränkt und oft dacht: warum sagt er auch gar nit mal: „Lisett, mer wolle der Armut was tun — mer wolle der notleidende Menschheit gedenke. Erst war'n mer selber arm, freilich — dann habe die Kinder fast über unsere Kräft braucht und mer habe wieder spare müsse und auf der Grosche seh'n — aber dann? — Dann hab' ich g'wart und mit de Jahr hab' ich mich immer mehr drum kränkt."

„Alte, jetz muß ich lache. Habe mir zwei Komödie mit einander g'spielt!"

„Ja, so isch's. Und wie ich gestern vom Scheich Sylvester in der Zeitung lies, daß er versteigert werde soll, denk ich: jetzt wär's grad 'ne Sünd', wenn ich noch länger wollt gemütlich dem Menscheelend zusehe. Da hab ich mir bei der Frau Doktor e Papierle g'wechselt. Und jetzt hab ich den Plan — der Scheich Sylvester ist en fleißiger Rebbauer — er hat nur Unglück g'habt — jetzt stehst du gut für ihn."

Sie bleiben noch ein Weilchen sitzen.

„Was das für en nettes Bänkle is, en sonnig's," sagt der Alte einmal in die Stille und lächelt in sich hinein, „ich hab's doch immer gern mit der Sonn g'halte."

Das ganze Tälchen liegt im goldnen Abendschein und wie's Schwarzwaldlüftchen von den Bergen kommt, nimmt der Großvater sein Käppchen ab — „du lieb's Heimatlüftle du."

Der Lisett fliegt grad ein Käferchen zu, sie nimmt es sorgsam in die hohle Hand und sagt: „'s is grad, als ob der Frühling heimlich noch mal komme wär, und mir zwei hätte uns heut erst kenne g'lernt!"

Singen ist gesund!

Von Dr. Hans Fröhlich.

(Nachdruck verboten.)

Singen übt auf den menschlichen Körper einen durchaus günstigen Einfluß aus, der von größerer Bedeutung ist, als man wohl allgemein annimmmt. Namentlich die Atmung und das dieselbe bewirkende höchst wichtige Organ, die Lunge, wird in sehr segenreicher Weise beeinflußt. Das läßt sich sogar zahlenmäßig beweisen. Beim gewöhnlichen Ein- und Ausatmen wird immer nur ein ganz geringer Teil, ungefähr $^1/_7$, der in den Lungen vorhandenen Luft erneuert; erst angestrengte, recht tiefe Atmung, z. B. beim Bergsteigen, bewirkt einen ausgiebigeren Luftwechsel. Man kann die Lungenventilation gewissermaßen mit der Lüftung eines Zimmers vergleichen. Lüftet man nur ganz oberflächlich, indem man vielleicht nur einen Fensterflügel ein wenig öffnet, dann wird die schlechte Binnenluft nie so vollständig und schnell durch reine Außenluft ersetzt, als wenn man alle Fenster öffnet. Die in der Lunge verbleibende Luft ist aber mit giftigen Gasen (Kohlensäure) vermengt und daher für den Organismus sehr schädlich, während eine recht ausgiebige Lungenventilation bei tiefem Vollatmen den Geweben den so nötigen Sauerstoff in reichlichem Maße zuführt. Durch wiederholte Uebung recht tiefer Ein- und Ausatmung kann man auch die Fassungskraft der Lungen, also die Luftmenge vermehren, welche die Lungen beim Atmen aufzunehmen vermögen. In dieser Beziehung dürfte es aber kaum ein zweckmäßigeres Verfahren geben, als methodische Gesangsübungen, durch welche nicht nur die Fassungskraft der Lungen vergrößert wird, sondern durch welche auch gleichzeitig für die ausgiebigste Entleerung der schlechten Luft aus den Lungen gesorgt ist. Bei richtigem Singen wird nicht eher von neuem geatmet, als bis der alte Luftvorrat auch gehörig verbraucht ist. Welche große Bedeutung die Wissenschaft dem Fassungsvermögen der Lungen zuerkennt, geht daraus hervor, daß sie derselben die Bezeichnung „vitale". d. h. zum Leben notwendige, gegeben hat. Sie beträgt bei den meisten Menschen ungefähr 3200 Kubikzentimeter; Sänger dagegen vermögen nach Dr. Barth durchschnittlich über 5000, Sängerinnen über 4000 Kubikzentimeter Luft mit einem Atemzuge zu entleeren. Der Tenorist Dr. Gunz war sogar im stande, ein ganzes Lied aus Schumanns Dichterliebe: „Die Rose, die Lilie" in einem Atem zu singen.

Den größten Nachteil bei der gewöhnlichen oberflächlichen Atmung haben die Lungenspitzen. Wie bei einer nur oberflächlichen Zimmerventilation, — um bei dem vorigen Vergleiche zu bleiben, — die alte schlechte Luft hauptsächlich in den Ecken und unter Möbeln sich halten wird, so tritt auch in den äußersten Lungenspitzen die geringste Lufterneuerung ein, allmählich wird nur noch wenig oder gar kein nährender und kräftigender Sauerstoff mehr zugeführt, die Gewebe werden gegen Krankheitskeime widerstandslos. Daher haben gerade dort die meisten Erkrankungen der Lunge ihren Ursprung, vom einfachsten Spitzenkatarrh bis zur schwersten Tuberkulose. Nur tiefe Atemzüge schaffen auch eine gründliche Lüftung der Lungenspitzen, der gefährlichsten Brutstätte der Tuberkelbazillen. Hiernach müßten also Berufssänger gegen tuberkulöse Erkrankungen so gut wie gefeit sein. Und in der Tat haben dies die bedeutendsten und erfahrensten Spezialärzte, wie Professor B. Fränkel, Moritz Schmidt, Felix Semon, auf briefliche Anfrage dem vorhin erwähnten Dr. Barth versichert. Durch das tiefe Atmen beim Singen wird den Lungen auch bedeutend mehr Blut zugeführt, und „die gesteigerte Blutfüllung eines Organs ist eins der wirksamsten Schutz- und Heilmittel der Tuberkulose."

Wenn die Lungen durch tiefere Atmung mehr Sauerstoff in sich aufnehmen, so wird natürlich auch das Blut bedeutend verbessert. Für wen aber wäre dies von größerem Vorteil als für die vielen blutarmen und bleichsüchtigen Mädchen? Daher ist gerade diesen ein regelrechter Gesangsunterricht sehr zu empfehlen und namentlich dem vielen Klavierspielen bedeutend vorzuziehen. Freilich darf die Brust nie durch beengende Kleidung in der vollen freien Atmung behindert werden.

Da durch vertiestes Atmen der Kreislauf beschleunigt und die Blutbahnen erweitert werden, so bildet Singen auch ein besonderes Kräftigungsmittel des Herzmuskels. Professor Kronecker und Henricius erklären diese regelmäßige tiefe Atmung direkt als „eine heilvolle Massage des Herzens".

Die gesteigerte Lungenventilation hat Sanitätsrat Niemeyer als die „Schürerin der Säftekochung" bezeichnet. Sie bewirkt eben eine Beschleunigung des Blutstromes, Erhöhung des gesamten Stoffwechsels, und somit Steigerung des Nahrungsbedürfnisses. Daher befinden sich fast alle Sänger und Sängerinnen in gutem Ernährungszustande, und jeder Sänger bestätigt, daß mit dem Beginne konsequent durchgeführter und andauernder Gesangsübungen auch der Appetit zunimmt. Dr. Niemeyer sagt: „Vom Singen wird man nicht nur stark, sondern sogar dick", und illustriert dies durch folgendes Beispiel: „Vor nunmehr 10 Jahren verkehrte bei mir unter anderen die 20jährige Sängerin Fräulein M., jetzt eine auf zweiten Großstadt- und ersten Provinzstadtbühnen angesehene Sopranistin, damals aber noch unbeachtet, stellenlos und offenbar in dürftigsten Verhältnissen lebend. Ohne ihr sonst irgendwie nahezutreten, konnte man ihren damaligen Habitus dreist als „halbverhungert" bezeichnen und ihr Gewicht auf höchstens 90 Pfund anschlagen, wogegen ihre Kehle wohlgemut die reinsten Töne perlte. Rascher auch, als sie damals gehofft, verwirklichte sich die Vorhersage, mit welcher ich sie bei gutem Mute zu erhalten suchte, daß der Klang ihrer Stimmbänder ihr bald auch Metallklang landesüblicher Münze in den Schoß werfen würde, und als ich sie letzthin, nach etwa 5jähriger Pause, erst auf einem hiesigen Operntheaterzettel und nachher per-

sönlich wieder entdeckte, würde ich sie unvorbereitet schwerlich wieder erkannt haben: eine geradezu junonische Figur von der Formenfülle unserer Germania-Statuen und darum auf der Bühne stattliche Elsa im Lohengrin! „Das hat mit ihrem Singen" die mittlerweile zu sorgenfreier Lage und besserer Verpflegung gelangte Lebensgewohnheit der „Selbstventilation" getan, die allerdings, so lange man so gut wie nichts „zu beißen und zu brechen" hat, nicht augenfällig anschlagen kann. Der Gewichtsunterschied zwischen jetzt und damals dürfte, schlecht gerechnet, volle 100 Pfund betragen!"

Die mit dem Singen verbundenen ausgiebigen Zwerchfell- und Bauchwandbewegungen üben rein mechanisch auch einen wesentlichen Einfluß auf die Tätigkeit der Verdauungsorgane aus. Sie bilden gewissermaßen eine natürliche Massage. Vorwiegend leidet nun das weibliche Geschlecht an Verdauungsstörungen, da bei ihm die Zwerchfellatmung an und für sich schwächer ist, und was von natürlicher Bewegungsfähigkeit übrig geblieben, noch durch ein beengendes Korset lahm gelegt wird. Aber auch bei Männern mit sitzender Lebensweise werden die Verdauungsorgane in ihrer Tätigkeit behindert, woraus sich leicht Blut- und Gallenstauungen entwickeln. In allen diesen Fällen ist zur Vorbeugung und Heilung regelmäßiges Singen sehr vorteilhaft.

Uebung der Atmung bildet zugleich Uebung der Atmungsmuskulatur. Bei ausgiebiger Gesangsatmung wird aber fast die gesamte Muskulatur des Halses und Rumpfes in Anspruch genommen. Auch die Wirbelsäule wird gestreckt, und immer nimmt man beim tiefen Atmen instinktiv eine gerade Haltung ein. Krumm stehende Sänger und Sängerinnen sieht man nie. So bildet Singen zugleich eine Muskelgymnastik, welche einen wesentlichen Teil der gesamten Körpermuskulatur kräftigt. Ungenügende Atembewegungen führen auch zu frühzeitiger Verknöcherung der Rippenknorpel und verursachen dann durch deren Mangel an Elastizität die Atembeschwerden des Alters. Durch regelmäßiges Singen wird aber die Elastizität der Rippenknorpel erhöht und der Brustkasten dauernd erweitert. Dadurch entsteht neben der Geradehaltung des Körpers auch eine in künstlerischem Sinne schöne, volle Form der oberen Körperhälfte.

Regelmäßiges Singen bildet also eine körperliche Uebung von höchst segensreichem Einfluß auf Gesundheit und Wohlbefinden. Unbewußt hat dies die Menschheit von alters her gefühlt. Daher die gehobene Stimmung, das körperliche Wohlbehagen, die fröhliche Laune, welche sich des Singenden bemächtigt. Auch die Marschlieder dienen nicht allein der Unterhaltung, sie erhöhen zugleich die Marschfähigkeit, steigern die körperliche Spannkraft und Leistungsfähigkeit. Kurz und gut, auch der Hygieniker stimmt mit Freuden dem Dichterwort bei:

Singe, wem Gesang gegeben!

Der Eibisch und die Malve.

Nach C. M. Zimmerer.

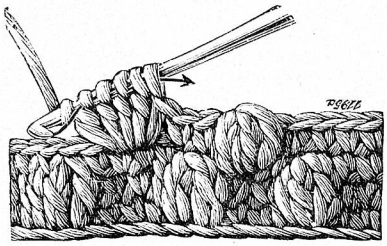
Das Aeußere der beiden Pflanzen hat sehr viel Uebereinstimmendes, wie denn auch ihre innern Eigenschaften einander gleichen. Der Hauptunterschied zwischen beiden, den auch sofort das in der Pflanzenkunde ungeübte Auge wahrnimmt, besteht in der Farbe der Blüte. Jene des Eibisch ist hell-rosa bis rötlich-weiß, während die gemeine oder wilde Malve stets rosafarbene, mit dunklern Streifen versehene Blumen hat. Die Blätter der einen sind fünf- bis sieben-, jene des Eibisch drei- bis fünflappig. Dieser letztere wird höher als die Malve, die ungefähr einen Meter erreicht; zugleich ist er in seinem ganzen Wuchse üppiger und kräftiger als jene, hat aber meist nur einen Stengel, während die Malve deren mehrere treibt. Man findet beide durch ganz Deutschland auf Wiesen und unbebauten Stellen; namentlich liebt der Eibisch einen etwas feuchten, salzigen Boden. Derselbe wird aber auch im großen gebaut, und vielerorts wird er im Garten gezogen.

Die beiden Pflanzen standen bei den Alten in hohem Ansehen; denn zu jenen Zeiten wußte man schon, daß die Malvengewächse sehr viel Schleim in allen ihren Teilen bergen, welcher bei Brust- und Lungenkrankheiten von vorzüglicher Wirkung ist.

Den Eibisch (Althæa officinalis) wollte auch Karl der Große in seinen Reichen angebaut wissen, damit er als Hausmittel benutzt werde.

Wurzel, Blätter und Blüten sowohl der Malve als auch des Eibisch geben im Teeaufguß und -absude innerlich und äußerlich, oder zerquetscht und zu Umschlägen verwendet, schmerzstillende, beruhigende und kühlende Mittel, die sehr beachtenswert sind.

Abschied vom Mutterherzen. Nach der Originalzeichnung von Georg Buchner.



Detail zum Kaffeewärmer.

Anwendungen.

1. Namentlich gebraucht man den Eibisch bei Brust- und Lungenverschleimungen, verbunden mit starkem Husten, sowie bei Katarrh und Heiserkeit.

2. Er gibt ebenfalls ein vortreffliches Gurgelwasser bei Hals- und Mundgeschwüren.

3. In Apotheken und Droguerien ist auch der sogenannte Lederzucker zu erhalten, der aus Eibischwurzel, Zucker und arabischem Gummi bereitet wird, und als Hustenmittel im Gebrauch ist.

4. Zu einem guten Brusttee kann man außer Eibischwurzeln, Blättern und Blüten, noch Süßholz, Alant, Wollblumen und Huflattich zu gleichen Teilen nehmen. Fehlt die eine oder andere Pflanze, so schadet es gar nichts; auch darf anstatt des Süßholzes Kandiszucker verwendet werden.

5. Die gesottene Pflanze erweicht, als Umschlag benutzt, harte, träge Geschwulsten und nimmt bei entzündeten Geschwüren und dergl. die Hitze und Röte.

Zu eben denselben Zwecken verwendet man auch sowohl die wilde als die in Gärten gepflegte Malve, entweder für sich allein oder mit andern schon genannten Kräutern vermischt.

6. Außerdem empfiehlt sie Kneipp zu Ohrendämpfen.

7. Eine Abkochung von Malvenblättern oder Wurzeln empfiehlt sich als sehr gutes Augenwasser bei entzündeten Augen.

8. Selbst bei Kolik und Ruhranfällen ist ein Malvenabsud innerlich und äußerlich angewandt von sehr heilsamer Wirkung.

Die Wurzel des Eibisch sammelt man im Frühling oder Herbste von ältern Pflanzen. Nachdem sie gereinigt ist, trocknet man sie schnell im Backofen bei mäßiger Wärme, die nicht 30—35 Grad übersteigen darf. Erst nachher wird sie zerschnitten, und gegen Feuchtigkeit geschützt, aufbewahrt.

Die Malvenwurzel wird meist nur in frischem Zustande gebraucht.

Die Blätter beider Pflanzen müssen vor der Blüte eingesammelt werden.

Die Blüten selbst pflückt man vor ihrer vollen Entwicklung und trocknet sie wie gewöhnlich.

Die Malve (Malva silvestris) besitzt in ihrer Wurzel sehr viel Nährkraft; es ließe sich daher aus derselben sogar Brot backen.

Ueberhaupt ist sowohl sie wie auch der Eibisch in Wahrheit das Sinnbild der Wohltätigkeit; denn sie nähren und stärken den Körper, lindern und beruhigen den Schmerz und sind in allen ihren Anwendungen ebenso unschädlich, als sanft und milde in den Wirkungen.

Gehäkelter Kaffeewärmer.

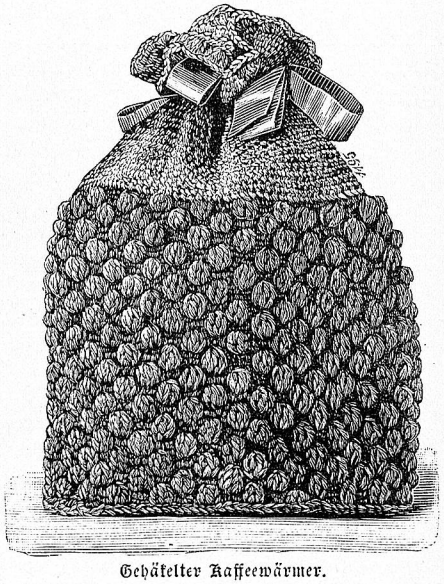
Aus roter und grüner Zephirwolle häkelt man diesen praktischen Kaffeewärmer. Man beginnt am unteren Rande mit einem Ring aus 115 Lftm. von roter Wolle und häkelt: 1te R.: 1 f. M. in jede M. des Lftm.-Ringes. 2te R.; † f. M. in 2 f. M. der 1., dabei durch beide Maschenglieder greifend; ein Nuppchen (d. i. 4 im oberen Glied zusammengehäkelte St. in die folg. f. M. der vor. R., siehe Detail Abb. 368 a, vom † fortl. wdhl. 3te R.: je 1 f. M. in die M. der vor. R. 4te R. wie 2. R., nur werden die Nuppchen versetzt; von der 1. R. an fortl. bis zur 18. Nuppchenreihe wdhl. Dann häkelt man mit grüner Wolle: 16 Reihen f. M., dann 1 Lochreihe aus je 1 Lftm. und 1 St. in die zweitf. f. M. der vor. R. und nochmals 8 R. f. M. Den oberen und unteren Abschluß bilden kleine Zacken, welche mit roter Wolle gehäkelt werden wie folgt: 1 f. M. in 1 f. M. der letzten R., * 5 St. in die zweitf. M., 1 f. M. in die zweitf. f. M. der vor R., vom * fortl. wdhl. Durch die Lochreihe wird ein Faden geleitet und der Kaffeewärmer fest zusammengezogen; er erhält eine Watteeinlage, rotes oder grünes Wollfutter und eine grünseidene Bandverzierung.

Küche.

Gebackene Kartoffeln. Rohe Kartoffeln werden geschält, in verschiedene Formen geschnitten, z. B. Würfel, Schnitze. Kleine Kartoffeln kann man ganz lassen oder schön rund ausstechen oder mit dem Chartreusemesser in beliebige Formen schneiden. Sind die Kartoffeln in gewünschter Form zubereitet, so werden sie sauber gewaschen. In eine Omelettpfanne oder Kupferpfanne gibt man ein Stück frische Butter oder einen Eßlöffel gesottene, gibt die Kartoffel hinein, streut feines Salz darüber, wendet sie gut um und stellt sie in den heißen Ofen. Je nach Größe und Form brauchen die Kartoffeln längere oder kürzere Zeit zum Fertigwerden. Würfel und kleine Formen sind in 3/4 Stunden fertig gebacken, während ganze Kartoffeln eine Stunde brauchen. Während dieser Zeit kehrt man sie einigemal um, damit sie schön gleichmäßig gebraten werden. Sie werden am besten in einem Bratofen. Hat man keinen, so macht man sie auf einem Herd, muß sie aber zudecken und achtgeben, daß das Feuer nicht zu stark ist. Auch müssen sie auf dem Herd zirka 10—15 Minuten länger gekocht werden, als im Ofen. Man achte, daß diese gebratenen Kartoffeln heiß zu Tisch gegeben werden, da sie sonst an Güte verlieren.

Gebackene Eier. Man buttert eine flache Form oder einen großen Teller leicht und schlägt soviel Eier hinein, daß der Boden bedeckt ist, gießt eine kleine Tasse guter wohlgewürzter Bouillon darüber und backt die Speise im Ofen etwa sieben Minuten lang, bis das Eiweiß fest ist.

Haferkernsuppe mit Markklößchen. Eine Tasse Haferkernen werden am Vorabend in lauwarmes Wasser eingelegt, damit sie aufquellen und die Suppe schneller seimig wird. Mit Wasser und dem nötigen Salz werden sie auf schwachem Feuer 2—3 Stunden gekocht. Man kann auch 1—2 Kalbsfüße oder für 20 Cts. Knochen mitkochen, was die Suppe schmackhafter und anregender macht. Vor dem Anrichten wird sie durch ein Sieb getrieben. Zu den Markklößchen löst man mit einem spitzigen Messer das ungekochte Mark sorgfältig aus den Knochen, erwärmt es, rührt es schaumig, gibt geriebenes Brot, ein Ei, Salz und etwas Muskatnuß bei, sticht mit dem Löffel kleine Klößchen aus und kocht sie 15 bis 20 Minuten in der Suppe. Statt Klößchen kann man Brotwürfeli in Butter schön gelb rösten und die Suppe darüber anrichten. F. S.



Gehäkelter Kaffeewärmer.

Gedämpfter Fisch. Man bringt ein ganz kleines Stückchen Butter, nur soviel, daß der Fisch nicht anbrennen kann, in die Pfanne, dämpft diesen langsam auf der einen, dann auf der andern Seite, gießt einige Löffel Wein ein und Rahm darüber und garniert ihn mit Zitronenscheiben und Petersilie.

Gedämpfte Rüble. Die Rübchen werden geschält, in Stengel oder Würfel geschnitten und gewaschen. In eine Pfanne oder Kasserolle wird ein Stückchen frische Butter gebracht, und wenn sie flüssig ist, die Rübchen hineingebracht. Es wird Wasser oder Fleischbrühe hinzugegossen und zwar so viel, daß die Rübchen zu 1/3 in Flüssigkeit sind. Dann wird das nötige Salz, Pfeffer, Muskatnuß beigegeben, zugedeckt, bis die Rübchen weichgedämpft sind. Fünf Minuten vor dem Essen streut man für eine Portion für sechs Personen einen schwachen Eßlöffel Mehl darüber, rührt mit der Gabel, gibt, wenn nötig, etwas Fleischbrühe nach und läßt es bis zum Anrichten kochen. —

Französisches Gulasch. Man nimmt hiezu Schaffleisch vom Stotzen oder Läffle und schneidet es in Ragoutstückchen. In eine Pfanne gibt man ein wenig Fett, läßt es heiß werden, bringt das Fleisch hinein, streut Salz und Pfeffer darüber und bratet es schön gelb. In das Fett, das am Fleisch ist, gibt man einen Eßlöffel Mehl, dünstet es mit Wasser oder Fleischbrühe ab und läßt das Fleisch darin zum Kochen kommen. Von Rüble, Rüben, Kohlraben sticht man Kügelchen aus; kleine Perlzwiebelchen werden geschält, ganz gelassen und samt dem ausgestochenen Gemüse zum Fleisch gegeben, wenn es zu kochen anfängt; ebenso gibt man eine Tasse Rotwein dazu und läßt alles 3/4—1 Stunde zugedeckt, und wenn möglich, in einem Bratofen kochen. Beim Anrichten läßt man das Gemüse beim Fleisch und serviert es so. Hat man keine Ausstecher für das Gemüse, so kann man statt Kügelchen, kleine gleichmäßige Würfel machen.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf, Aargau.

Druck und Verlag der Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Bestempfohlenes Belehrungs- u. Erbauungsbuch für die kathol. Familie.

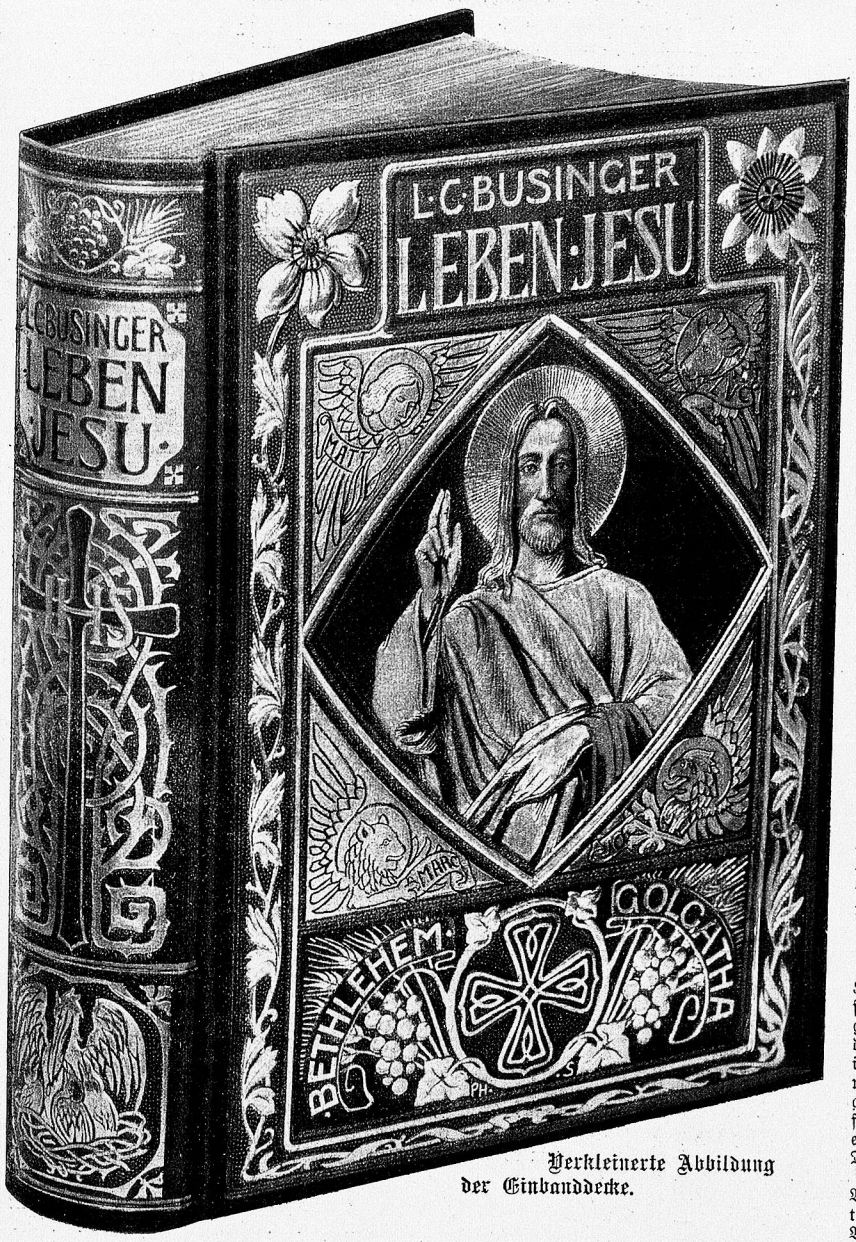
Das Leben unseres lieben
Herrn und Heilandes Jesus Christus
und seiner jungfräulichen Mutter Maria,

zum Unterricht und zur Erbauung für alle katholischen Familien und heilsbegierigen Seelen im Sinn und Geiste des ehrw. **P. Martin von Cochem,** dargestellt von **L. C. Businger,** Regens. Mit einer Einleitung von Sr. Gnaden Dr. Karl Johann Greith, Bischof von St. Gallen, und mit Approbationen und Empfehlungen von 27 Hochwst. Kirchenfürsten. 24. splendid ausgestattete Auflage. Mit Chromotitel, 16 neuen, ganzseitigen Einschaltbildern, worunter 8 künstlerisch ausgeführte Chromolithographien, und 575 Textillustrationen. 1040 Seiten. 4°. (210×290 mm).

Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken schwarze Leinwand, neue Relief- und Goldpressung, Rotschnitt . . . . . Fr. **15.**— = Mk. **12.**—

Gebunden: Rücken rot Chagrinleder, Decken rote Leinwand, neue Relief- und Goldpressung, Feingoldschnitt . . . . Fr. **20.**— = Mk. **16.**—

Gebunden in Ganzleder, neue Relief- und Goldpressung, Hohlgoldschn. Fr. **30.**— = Mk. **24.**—



Verkleinerte Abbildung der Einbanddecke.

Bischöfliche Empfehlungen:

Nach genommener Einsicht geben wir gerne der Ueberzeugung Ausdruck, daß „Das Leben unseres lieben Herrn und Heilandes Jesus Christus" ganz geeignet ist, für die Einzelnen sowohl, als für ganze Familien, der höhern wie der niedern Stände, eine Quelle vielfacher Belehrung, Erbauung und Stärkung im Glauben zu werden...

† Karl Joseph von Hefele, Bischof von Rottenburg.

In unserer Zeit des Kampfes um den Glauben an die geoffenbarte Wahrheit ist die Betrachtung des Lebens Jesu Christi mehr als sonst eine heilige Pflicht eines jeden Christen. Dorthin ist unser Geistesauge unverrückt zu richten, damit wir im Gewirre des Lebens von dem einzigen wahren Leben nicht abirren. Wir begrüßen daher die Darstellung des „Lebens unseres lieben Herrn und Heilandes Jesus Christus und seiner jungfräulichen Mutter Mariä" von L. C. Businger um so lebhafter, als dieselbe durch die Großartigkeit der Auffassung, Wärme der Darstellung und Reinheit der Sprache der Größe der Aufgabe entspricht, und wünschen, daß sie Tausenden und Tausenden eine Fundgrube der Wahrheit und eine Aufmunterung zur christlichen Vollkommenheit werde.

† Franz Leopold, Bischof von Eichstätt.

Wir haben das Werk „Das Leben unseres lieben Herrn und Heilandes Jesus Christus und seiner jungfräulichen Mutter Maria" mit großer Befriedigung gelesen und können nunmehr von Herzen wünschen, daß dieses in der Bearbeitung so sehr gelungene Werk in recht vielen katholischen Familien Eingang finden möge... Die Verlagshandlung hat durch die Herausgabe dieses Werkes und Ausstattung desselben ihren für die katholische Sache bereits erworbenen Verdiensten ein neues angereiht. Durch die gewählten großen Typen ist dem schwächsten Auge die Lektüre ermöglicht. Mehr als 500 Illustrationen lassen sehen, daß die Verlagshandlung keine Kosten gescheut hat, um ein vortreffliches Unterrichts- und Erbauungsbuch dem kathol. Volke darzubieten. † Pankratius, Bischof v. Augsburg.

Das schöne Werk „Das Leben unseres lieben Herrn und Heilandes und seiner jungfräulichen Mutter Maria" empfehle ich um so lieber, da schon der Name Businger's für eine ebenso würdige als anziehende und geistvolle Behandlung dieses erhabenen Gegenstandes bürgt. Möge dieses Werk in allen katholischen Familien Eingang finden...

† Gregorius, Erzbischof von München-Freising.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

(H 2261 G) (88)

Höhenkurort NIEDERRICKENBACH

(86) **Maria-Rickenbach** (H 2761 Lz)

Nidwalden. Station Dallenwyl, Engelbergbahn, 1162 m ü. M. Altrenommiert., beliebter, genussreicher Kuraufenthalt; herrliche Lage in grossart. Alpenwelt. Aerztlich empfohlen. Grosse Waldungen. Quellwasser; Spaziergänge; Hochgebirgstouren; Kapelle u. Frauenkloster. Gut geführt., bekanntes Haus. Preis inkl. Zimmer Fr. 4 — 4.50 Bescheid. Touristenpreise. Prosp. **Jos. Odermatt-Hospenthal,** Kur- u. Pilgerhaus.

Stahlbad Knutwil

Bahnstat. **Sursee. Schönster Landaufenthalt. Kt. Luzern.** Reichhaltige Stahlquelle, Soolbäder, Douche, Fango-Bäder, kohlensaure Bäder, neue sanitarische Einrichtungen. Elektr. Licht. **Ausgezeichnete Heilerfolge** bei (H 2424 Lz) (79)

Bleichsucht, Gebärmutterleiden, Blutarmut

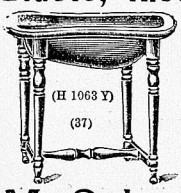
Allgem. Nervosität, Rheumatismus, Gicht und bei allen Rekonvaleszenzen. — **Milchkuren.** Schattige Parkanlagen und Spaziergänge. Nahe Tannenwälder. Schöne Aussichtspunkte. Billige Pensionspreise. **Telephon.** Kurarzt: **S. Hüppi.** Massage. Prospekte durch **Otto Troller-Weingartner.**

(89) **Töchter-Pensionat** (H 23685 L)

Haushaltungs- und Näh-Schule St. Maurice (Wallis).

Französische Unterrichtskurse; deutsche Stunden. Angenehme Lage. Komfort. Einrichtung: Zentralheizung, Elektrizität, Bäder.

Bidets, Kloset-Stühle, Kranken-Stühle, Betttische


(H 1063 Y)
(37)

Verbandskasten, Hausapotheken

in grosser Auswahl am Lager

Sanitäts-Geschäft

M. Schærer, A. G., Bern

Bubenbergplatz 13, am Bahnhof.

Luftkurort Seewen (H 2257 Lz)

am idyllischen **Lowerzersee** und in der Nähe des Vierwaldstättersees. (Gotthardbahnstation Schwyz-Seewen). (76)

Hotel & Pension „Rößli" Mit eisenhaltiger **Mineralquelle**

Vorteilhaft bekanntes Haus mit alter **Stamm-Kundschaft.** Große Park- und Gartenanlagen ringsum. Für **Luftkuren verbunden mit stärkenden Eisenbädern besteingerichtet.** Ausführl. Prospekte durch **C. Beeler,** Bes., im Winter Savoy Hotel, Nervi b. Genua.

OBERIBERG bei EINSIEDELN

hervorragender **Luftkurort.** 1120 m ü. M. Ruhiger Erholungsort. **Hôtel & Pension Post,** allseitig frei und schön gelegen. Ausgedehnte Spazierwege. Pensionspreis (4 Mahlzeiten) v. Fr. 4.50 bis 6.— Prospekte durch **Hubli-Kuhn.**
(H 2622 Lz) (84)

! Garantiere Haarausfall-Heilung !

selbst die veraltetsten Fälle von **Kahlköpfigkeit, Haarausfall, Kopfschuppen, Bartlosigkeit, Haarwurm** 2c. **heilt rasch,** dauernd und **brieflich** mit **unschädlichen**

Indischen Pflanzen- und Kräuter-Mitteln

Kuranstalt Näfels (Schweiz) Dr. med. Emil Kahlert, prakt. Arzt

! Tausende Dankschreiben von Geheilten zur Einsicht!

Verlangen Sie Gratis-Broschüre gegen Einsendung von 50 Cts. in Marken für Rückporto.
(71) (H 2095 Z)

Sanatorium Sonnengarten

Musegg 35, **LUZERN.**

Kurhaus für Nervenleidende u. Erholungsbedürftige

Ruhige Lage mit prächtiger Aussicht. (H 2663 Lz)

Komfortable Einrichtung. Großer Garten.

Beschränkte Patientenzahl. Kinder werden v. 7. Jahre ab aufgenommen.

Prospekte und Auskunft durch die (82)

Leitende Aerztin: Minna Bachmann.

Ueber 50 Millionen Franken

innert 24 Monaten

Ohne Risiko sind in gesetzlich zulässiger Weise **enorme Gewinne** zu erzielen durch Beitritt zu einem (57) Syndikate (H 1899 Y)

mit Fr. 5.— od. Fr. 10.— Monatsbeitr.

(od. Fr. 220.— einmaliger Beitrag).

Niemand versäume es, den ausführlichen Prospekt zu verlangen, welcher an jedermann gratis und franko versandt wird.

Effektenbank Bern.

Magenleidenden

teile aus Dankbarkeit gern unentgeltlich mit, wie ich 63jähriger von schweren Leiden befreit bin. (50)

Bruns, Lehrer a. D., **Hannover,**
(H 01094 b) **Hartmannstraße 2.**

Gegen den Strom.

Erwägungen und Ratschläge für Töchter der gebildeten Stände. Von Dr. **Hermann Jos. Schmitz,** Weihbischof. Herausgegeben von Georg Hütten, Domvikar zu Köln. In zweifarb. Druck. 8. Auflage. 224 S. 168×113 mm. In eleg. Leinenband, Goldschnitt . . . Fr. **4.25**

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Einsiedeln.

In der Entwicklung zurückgebliebenen

kränklichen
schwächlichen
rhachitischen
skrofulösen

Kindern

(45) gibt man am besten

Kalk-Caseïn.

Erfolge überraschend.

Büchse Fr. 2.50 in Apotheken.

Gesellschaft f. diät. Produkte A.-G. 5
Zürich II. H 1263 Z

Echt englischer

Wunderbalsam

beliebteste Marke

à 3 und 4 Frs. per Dutzend.

Reischmann, Apotheker,
(H 1341 Z) **Näfels.** (47)

Altdorf (Uri) * Kurhaus Moosbad.

Hübsche staubfreie Lage. Wald. Mineralbäder für Herz- und Nieren-Leidende, Rheumatismen, Gicht etc. Massage. — Milchkuren. — Pension von 4½ Fr. an.

Jacob Hofmann.

Venus-Schönheitsmilch!

Unübertroffen als vorzügliches Mittel zur Erhaltung der vollen Jugendfrische, sowie zur sicheren Entfernung von Sommersprossen, Mitessern, Sonnenbrand, Röte, gelben Flecken und allen Unreinheiten des Teints. — Preis per Flacon Fr. 2.50, wo nicht erhältlich per Nachnahme. (18)

(H 341 G) **J. B. Rist, Altstätten** (Rheintal).

(56) (H 1851 Y)

Auf das Fest des hl. Aloysius empfehlen wir zu Geschenkzwecken!

Das Leben des hl. Aloysius Gonzaga

aus der Gesellschaft Jesu. Von **P. Virgilio Cepari,** S. J. Nach der ältesten italienischen Biographie ins Deutsche übersetzt von Friedrich Schröder, S. J. 3. Auflage. In zweifarbigem Druck. Mit 108 Textillustrationen und vielen artistischen Beilagen. Prachtwerk. 504 Seiten. 8°.

Eleg. geb. in farbig Leinwand, Goldpress., Feingoldschn. Fr. **7.50** = Mk. **6.—**

Es kommt diesem Buche ein geschichtlicher Wert zu wie keiner andern Lebensbeschreibung unseres Heiligen, und man muß es dem P. Schröder Dank wissen, daß er das Buch durch eine — übrigens auch sprachlich vorzügliche — Uebersetzung den deutschen Lesern zugänglich gemacht hat. Er hat dem Werke einen aus den zuverlässigsten Quellen geschöpften Nachtrag beigefügt über die Verherrlichung des hl. Aloysius nach seinem Tode. Die Verlagshandlung hat den Wert des Buches durch eine praktische Ausstattung und durch zahlreiche, geschichtlich getreue Bilder erhöht... **Monatsblätter für den kathol. Religionsunterricht, Köln.**

Der hl. Aloysius.

Die Lilie von Castiglione. Gebet- und Erbauungsbuch für katholische Jünglinge. Von **L. C. Businger,** Regens. Mit Chromobild. 320 Seiten. Format 63×107 mm.

Gebunden in verschied. hübschen Einbänden zu **75** Cts. = **60** Pfg. u. höher.

Aloysiusbüchlein.

Andachts- und Betrachtungsbüchlein für fromme Verehrer des hl. Aloysius jeglichen Standes und Berufes. Von **P. Rudolf Kerßler,** S. O. Cist. Mit 1 Stahlstich und 15 Illustrationen. 192 S. Format 71×114 mm.

Gebunden in verschiedenen Einbänden von Fr. **1.—** = **80** Pfg. an.

Der hl. Aloysius

als Vorbild und Patron der in der Welt lebenden christlichen Jugend. Von **Fr. Mennel,** Repetent. 35. neue, revidierte Ausgabe. Mit Chromotitel und 3 Stahlstichen. 720 Seiten. Format 73×120 mm.

In verschiedenen hübschen Einbänden von Fr. **1.50** = Mk. **1.20** an.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

S F=B K

Mitteilungen des schweizerischen katholischen Frauenbundes.

№ 23. Beilage zu „Katholische Frauenzeitung", 6. Jahrgang № 23. Einsiedeln, den 9. Juni 1906.

Die Erziehung der Kinder zur Uebung der Liebespflichten.

Ein wichtiges, erzieherisches Element liegt darin, daß die „Frau" Wohltaten durch ihre Kinder spenden und in die Hütten der Armut tragen läßt. Eine kluge Mutter wird bald wahrnehmen, wie freudig die Kinder solche Liebesdienste leisten. Es fällt dem Armen auch weniger schwer, aus Kindeshand anzunehmen, was er sonst nur mit Scham von der Herrschaft angenommen hätte. Man schicke also die Kinder mit Speise zur kranken Arbeiterfrau oder mit der Flasche Wein zum kranken Arbeiter. Man wird sehen, wie sie, nach Hause zurückgekehrt, plaudernd erzählen, wie die armen Leute Freude gehabt haben. Eine solche Handlung macht die Kinder bekannt mit der Armut, und sie fühlen frühzeitig Mitleid mit dem Elend einerseits und lernen anderseits die Vorzüge ihres Reichtums besser schätzen und auch zum Wohle des Nächsten gebrauchen. Also ein doppelter Gewinn! Das macht die Kinderherzen edel gesinnt und gewinnt ihnen die Liebe und Achtung aller, welche sie kennen.

Ich bin einst zur Weihnachtszeit auf der Eisenbahn gefahren. In meinem Wagen war unter andern auch eine ganze Arbeiterfamilie. Die Mutter hielt auf dem Schoße das kleinste Kind, das schweigend die fremden Leute betrachtete. Da stiegen auch zwei andere Kinder ein — ein Knabe und ein Mädchen — welche mir gar wohl bekannt waren und einer reichen und achtbaren Nachbarfamilie zugehörten. Die zwei schnabelierten lustig drauflos an einigen Süßigkeiten vom Christbaum her. Die armen Kinder schauten bei wässerigem Munde voll Eßlust der Arbeit zu. Da sagte der Knabe dem Mädchen etwas ins Ohr, und flugs fuhr das Mädchen in die Tasche und gab jedem der armen Kinder ein namhaftes Stück von seiner Schleckerei und setzte sich dann wieder ruhig an seinen Platz, als wäre nichts geschehen. Die Mutter aber stand auf und dankte den braven Kindern ganz herzlich für die Freude, welche sie den Kleinen gemacht hatten. Ich kann sagen, daß alle, welche im Wagen saßen, ganz gerührt waren über diese Gutherzigkeit. Es war eine einfache Tat, hat aber allen wohlgetan! Jedermann sagte sich: „Diese Kinder müssen eine gute Mutter haben und eine weise und kluge Erziehung genießen". Sehen wir also, es lohnt sich reichlich, die Kinder als Boten zu solchen Liebesdiensten zu verwenden; es wird ihnen die Mildtätigkeit zur zweiten Natur, und sie sind barmherzig aus eigenem Antrieb, auch wenn sie niemand heißt!

(Suter: „Die Frau in der christl. Gesellschaft.")

Aus den Jahresberichten weiblicher Vereine der Pfarrei St. Peter und Paul in Zürich.

Jungfrauen-Kongregation Maria Immaculata.

„Was wollen denn die marianischen Kongregationen? — Die Kongregationen sind durchaus nicht lediglich „Gebetsvereine", noch eine Einrichtung zu mechanischer Dressur der jungen Leute, oder ein bloßes Mittel, sie mit dem Priester in Fühlung zu erhalten. Der Endzweck der Kongregation ist der denkbar erhabenste und höchste. Es ist nichts anderes als die Verwirklichung der Worte des Völkerapostels: „Das ist der Wille Gottes, euere Heiligung." Die Kongregation strebt an letzter Stelle christliche Lebensvollkommenheit an.

Die marianische Jungfrauen-Kongregation will darum die christlichen Jungfrauen um die Mutter Gottes vereinen, sie der Verehrung und dem Dienste der allerseligsten Jungfrau ganz besonders weihen und sie im Leben und im Tode unter ihren besonderen Schutz stellen. Die Kongreganistinnen sollen Maria als ihre himmlische Mutter kindlich lieben und ehren, diese Liebe und Verehrung durch fromme Andachtsübungen an den Tag legen, sie in ihren Anliegen vertrauensvoll anrufen und besonders alle jene Tugenden standhaft treu ausüben, die den Lebensverhältnissen einer christlichen Jungfrau angemessen sind und an Maria in so schönem Lichte strahlen. Durch ihr frommes, gesittetes, häusliches Leben sollen sie als ein Abbild ihrer himmlischen Mutter erscheinen, auf ihre Umgebung einen heilsamen Einfluß ausüben, dem gottlosen Weltgeist, dem Luxus, dem Wohlleben und der Zügellosigkeit entgegenarbeiten und um sich herum Gottesfurcht und Tugend und christliches Leben verbreiten helfen." Diesen schönen einleitenden Worten des Vereinspräses fügt die Präsidentin Vereinsnachrichten bei. Wir entnehmen denselben folgendes:

Im abgelaufenen Jahr erhielt der Verein einen Zuwachs von 42 Mitgliedern, 35 Aspirantinnen empfingen am Titularfest die Medaille. Die rege Beteiligung an charitativer Arbeit bewies, daß die Kongregation darin ihr ureigenes Feld erblickt. Es wurden die Kranken fleißig besucht und diesen durch freundliche Aufmerksamkeiten die Leidensstunden erhellt und verkürzt.

Trotzdem viele Mitglieder bereits für den Bazar zu Gunsten der St. Josephskirche im Industriequartier gearbeitet, waren die Arbeitsabende im Marienheim sehr gut besucht, und es konnten gegen 390 Stück Hemden, Strümpfe 2c. an die armen Kinder verteilt werden.

Die Monatsversammlungen und die vierteljährlichen Generalkommunionen waren größtenteils sehr gut besucht, die anregenden, schönen Vorträge des verehrten H. H. Präses zeigen auch hierin gute Früchte.

Auch gesellige Freuden fanden den gebührenden Raum. Sie brachte die nötige Abspannung, nach der man mit neuem Mute sich ernster Tätigkeit widmet.

Durch den frevelhaften Einbruch in der Kirche St. Peter und Paul wurde auch das Inventar der Marien-Kongregation geschädigt. Bereits sind Liebesgaben geflossen, den Schaden zu decken.

Zum Schlusse empfiehlt der Bericht in eindringlicher Weise, für den Verein neue Mitglieder zu werben und solche namentlich auch zu gewinnen durch das gute Beispiel und so andern ein guter Engel zu werden.

Marienbund katholischer Dienstboten und Arbeiterinnen Zürich.

Hauptzweck des Marienbundes ist, die Mädchen, welche als Dienstboten in Familien oder als Arbeiterinnen in Geschäften tätig sind, zu sammeln und sie mit demjenigen zu verbinden und enger zu verbinden, mit welchem wir alle verbunden sein müssen, mit Jesus Christus. Mit anderen Worten: Hauptzweck des Marienbundes ist Pflege und Förderung des religiösen Lebens. Es ist merkwürdig und hocherfreulich, wie oft gerade ganz einfache, schlichte Mädchen durch den regelmäßigen Besuch des Gottesdienstes, der Predigt, durch fleißigen Sakramentenempfang, durch die Standesunterweisungen und erzieherischen Einflüsse in einem Vereine innerlich gebildet und veredelt werden in ihrem ganzen Denken und Wollen, in ihrem Fühlen und Empfinden und das oft unter äußerlich recht schwierigen Verhältnissen. Man spricht heutzutage so viel von Bildung, und mit Recht. Aber man schätze doch vor allem stets die religiöse und sittliche Bildung.

Wäre das gesellschaftliche Leben so beschaffen, wie es den Bedürfnissen der menschlichen Natur und den Anschauungen des Christentums entspricht, dann würde der einzige und ge-

nügende Schutz in dem christlichen Familienleben gegeben sein. Die Tochter würde heranwachsen in dem gegen schlimme Einflüsse abgeschlossenen Kreise des häuslichen Lebens. Unter den Augen der Mutter, von ihr erzogen und geleitet, würde sie für ihren künftigen Stand und Beruf herangebildet werden. Auch jene, welche nach auswärts sich wenden müssen, würden anderwärts nur wieder finden, was sie zu Hause verlassen haben, den wohltuenden Schutz und die glückliche Sicherheit eines geordneten, christlichen Familienlebens. Wo die echt christliche Familie selbst über den Kreis ihrer Kinder hinaus auf Dienstboten und Angestellte erzieherisch wirkt, da kann niemand dieses Amt besser besorgen. Nun aber ist bekannt, wie die moderne Welt von diesem Ideal christlicher Gesellschafts- und Familienordnung sehr weit abgewichen ist. Zudem wird der segensreiche Einfluß der Familie nicht selten durch andersgesinnte Gesellschaften nachteilig durchquert. Darum ist es notwendig, daß Gesellschaftskreise geschaffen werden, welche die Familie ergänzen, ihre Wirksamkeit weiter entfalten, mit ihr zusammenwirken und sie, wo es not tut, ersetzen.

Das leisten die Vereine für Dienstboten, alleinstehende Arbeiterinnen und Ladnerinnen. Sie sind für die Betreffenden ein wahrer Segen. Sie verbinden die Seele und den Charakter mit Gott, mit der Kirche und durch verschiedene nützliche Einrichtungen und Organisationen auch mit dem soliden praktischen sozialen Leben. — Wie oft wird ein vereinsamtes Mädchen in einer freien Sonntagsvereinigung in einen edlen Lebenskreis geführt, den es seiner Lebtag nie vergißt. Von da findet es vielleicht den Weg in eine Marianische Kongregation, tritt, in eine andere Stadt übergezogen, wieder in eine Schwester-Kongregation u. s. f.

Der Geist solcher Vereinigungen stimmt die Dienstboten und Arbeiterinnen gegenüber ihren Herrschaften eher günstig, so daß sie dieselben nicht im vorneherein als lieblose Ausbeuter ihrer Arbeitskraft betrachten, vor allem aber pflichtgetreu und pflichtfreudig. Das aber ist das Mark des Charakters: die Gesetzestreue und das Pflichtbewußtsein. Sie werden gelehrt, ihren Stand als einen schönen, wertvollen zu schätzen und dessen Arbeiten freudig und pünktlich zu vollbringen. Das Interesse für diese Vereine erinnert aber auch die Herrschaften an die heiligen Rechte der Dienstboten und Arbeiterinnen auf gerechten Lohn, auf Raum und Zeit für die religiösen Uebungen und für eine vernünftige Erholung und Freude.

Nachdem der Jahresbericht so Zweck und Bedeutung des Marienbundes in einer Weise erklärt, die geeignet ist, Vorurteile zu beseitigen und dem Verein neue Freunde zu gewinnen, tritt er ebenfalls auf die hier in Kürze erwähnten Hauptmomente des Vereinsleben ein.

Im Berichtsjahre fanden nur sechs ordentliche Monatsversammlungen statt. Die Stelle von vier gewöhnlichen Versammlungen vertraten: die Unterhaltung im Monat Mai, der Ausflug im Juni, die kirchliche Feier im September und die Christbaumfeier im Januar. Zwei Versammlungen mit Vortrag konnten infolge anderweitiger Inanspruchnahme des H. H. Direktors nicht stattfinden. Der Verein hat dieses Jahr wieder 70 neue Mitglieder erhalten.

Noch wird mit warmem Worte die Vereinsbibliothek empfohlen, darauf hinweisend, welchen Segen gute, welches Verderben aber schlechte Lektüre haben kann. — Auch zur Benutzung der Spar- und Krankenkasse werden die Mitglieder aufgemuntert, betonend, daß der Beitritt nicht nur ein Werk der Nächstenliebe, sondern zugleich auch ein Ersparnis und Sorge für sich selber sei.

Katholischer Töchterchor „Stella."

Edle Feste und Feiern gehören zum Wesen eines Jugendvereines, wenn dieselben mit Freude und Freundschaft auch die Momente der ernsten Arbeit und einer gewissen künstlerischen Bildung zu verflechten verstehen. Dies war der leitende Gedanke bei der Gründung des Töchterchores „Stella", welcher wie der Ast aus dem Stamme aus der Jungfrauen-Kongregation herausgewachsen ist. In der „Stella" bietet sich den katholischen Töchtern Gelegenheit zur Uebung froher Sangeskunst und zur Pflege harmlosen Humors und gegenseitiger Freundschaft.

Wir meinen immer noch, man sollte diesen Zweck mit etwas weitsichtigerem Blicke zu würdigen wissen, man sollte das so wichtige erzieherische Moment hiebei nicht unterschätzen und die engen persönlichen Sonderinteressen im Urteil mehr zurücksetzen, zumal aber die Empfindlichkeit, die es nicht ertragen kann, wenn andere auch etwas zu Stande bringen. Wir kommen wieder zurück auf einen Gedanken, den wir letztes Jahr schon betont haben. Wir lieben an den jungen Mädchen ganz besonders eine recht offene und zugleich unschuldige Freude und Fröhlichkeit. Das ist die schönste Offenbarung der Tugend. Nein, die Tugend, diese holde Himmelstochter, ist nicht rauh und finster, wohnt nicht in einer dunklen, schauerlichen Höhle, deren Eingang spitzige Dornen und rauhe Felsblöcke verlegen. Ein Tag in ihrer Wohnung ist besser, als Jahrhunderte, die man im Reiche der Sünde zubringt. „Frohlocket im Herrn, ihr Gerechten; dienet Gott in Freude und Furcht, erscheinet vor seinem Angesichte in Jubel. Denen, die ein gutes Herz haben, gebührt Freude; alle, die dich, Herr, suchen, sollen frohlocken und sich in dir erfreuen", so spricht Gott selber.

Wir Vereinsleiter und Jugendfreunde erinnern uns diesbezüglich so gerne an den heiligen Philipp Neri, den unvergeßlichen Freund der Jugend, wie dieser Heilige seiner Zeit betend, singend, arbeitend, feiernd, musizierend die Jugend der Stadt Rom sammelte. „Freuet euch, noch einmal sag ich es: Freuet euch, der Herr ist nahe, euere Sittsamkeit aber sei allen Menschen bekannt." Dieses Wort des heiligen Paulus war sein oberster Grundsatz, in der Leitung der Versammlungen, bei welchen Lieder, Gebete, Vorträge und edle Unterhaltung wechselten. Zu diesem Zwecke fand der heilige Philipp Neri eine treffliche Auswahl von Musikstücken, die man aufführte, woraus bekanntlich später die musikalischen Oratorien entstanden. Ein eigenartiges, schönes Ideal der Jugendseelsorge dieses populärsten aller römischen Heiligen, der gute Filippo, wie sie ihn nannten, welcher Heiligkeit, Volksgeist und Volkshumor so echt katholisch zu einen wußte. Bei seinen Gesprächen und Taten pflegte er zu sagen: „Gehe nur fröhlich hin und sündige nicht." Das war auch unser Leitstern in der Leitung der „Stella", und so soll es auch weiter bleiben.

Der Verein, der auf diesen edeln Grundsätzen aufgebaut ist, hat verschiedenen Vereinsanlässen die stimmungsvolle Weihe verliehen. So veranstaltete derselbe am weißen Sonntag eine Abendfeier zu Ehren der lieben Erstkommunikanten und fand der schöne Tag in dem gelungenen Festabend einen würdigen Ausklang.

Zu Gunsten der neu zu erbauenden St. Josephskirche wurde ein großer Bazar abgehalten, der ein sehr günstiges Resultat ergab. Die „Stella" beteiligte sich aktiv an den Abendunterhaltungen, sowie an dem von verschiedenen Vereinen arrangierten Schlußkonzert im Tonhallesaal. Es wurde dem aufblühenden Verein freundliche Anerkennung zuteil.

Auch die Christbaumfeier wird als eine sehr gelungene eingehend erwähnt und dieselbe als das eigentliche Familienfest des Vereins bezeichnet. Der Ausflug auf Seelisberg und Rütli, sowie ein fröhliches Karnevalsvergnügen sind als die erlaubten „Freuden in Ehren" in den Annalen verzeichnet. (Schluß folgt.)

Aus aller Welt.

Ein Verband süddeutscher katholischer Arbeiterinnenvereine wurde am 12. Februar in München in einer Präsideskonferenz gegründet. Seit dem Delegiertentage in Aschaffenburg, wo die süddeutschen katholischen Arbeitervereine die Arbeiterinnenfürsorge in ausgiebiger Weise behandelt hatten, war auch in der Praxis die Sache in Fluß gekommen und eine ganze Anzahl von Arbeiterinnenvereinen entstanden. In der Konferenz wurde als Grundsatz aufgestellt, daß die Arbeiterinnenvereine religiös-sittliche, allgemein kulturelle und hauswirtschaftliche Aufgaben haben, daß es aber nicht in ihrem Bereiche liegt, sich der rein wirtschaftlichen Fragen anzunehmen, daß diese nur in gewerkschaftlichen Organisationen wirksam vertreten werden können. Wohl aber wurde betont, als Regel nur Arbeiterinnen in den Vereinen zu sammeln, und aus vielfachen Gründen Dienstboten, Ladnerinnen usw. denselben nicht zuzuführen. Die Leitung der Arbeiterinnenvereine liegt in der Hand eines vom Bischofe ernannten Präses und eines aus der Reihe der Arbeiterinnen gewählten Vorstandes. Die Damen, deren Mitarbeit notwendig und höchst wünschenswert ist, haben im Ausschusse beratende Stimme. Als Vereinsbeitrag wurden monatlich 30 Pfg. festgesetzt, wogegen die Mitglieder das Verbandsorgan, Die Arbeiterin, gratis erhalten; ebenso wurde der Anschluß an ein Arbeitersekretariat und an die Verbandskrankenzuschuß- und Sterbekasse der Arbeitervereine empfohlen. Um ein Zusammengehen mit dem Verbande der Arbeitervereine zu erleichtern, soll deren Verbandspräses tunlichst auch die Leitung des Verbandes der Arbeiterinnenvereine übernehmen. Verbandspräses Walterbach wurde daher einstimmig auch für den neuen Verband gewählt.